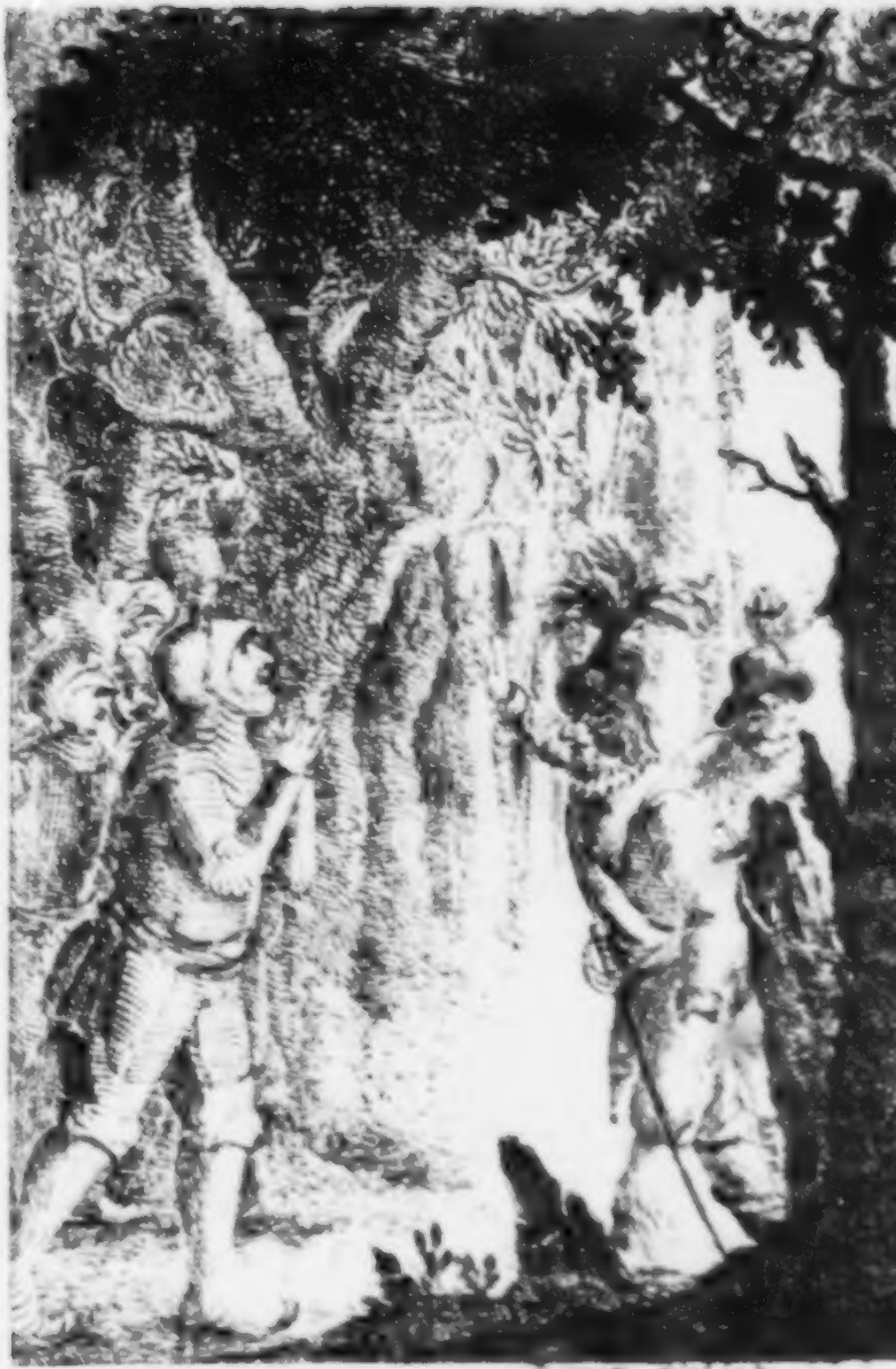

Heinrich der Löwe

Herzog von Braunſchweig.

Ein

hiſtoriſches Schauſpiel mit Geſang

in fünf Aufzügen,

für die Bühne bearbeitet

von

B. H. C. Reinhard,

Schauſpieler.

Braunſchweig,

bei Carl Auguſt Schröder, 1793.

Perſonen:

Friedrich, deutſcher Kaiſer.
Herzog Heinrich der Löwe.
Mathilde, ſeine Gemahlin.
Heinrich, Sohn des Herzogs aus der erſten Ehe.

Gualav v. Stein. }
Heinrich v. Lonek. }
Kurd v. Elbroda. } deutſche Ritter.
Ganz v. Ozberg. }
Graf Siegfried von Blankenburg. }

Adelbert, Erzbiſchof von Bremen.
Udarich, Biſchof von Halberſtadt.
Otto, Markgraf von Brandenburg.
Konrad, Heinrichs Knappe.
Zwei Lübecker Geſandten.
Ein Herold.
Ein Haushofmeiſter.
Ein engliſcher Ritter.
Ein Pater.
Eine Kammerfrau.
Ein Dorfrichter.
Klaus, ein Bauer.
Brigitta, deſſen Frau.

Reiſige, Volk, Bauern, Bäuerinnen, Bürger, Ritter und Edle. Die Handlung iſt im zwölften Jahrhundert.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Burg Haddenhauſen, ohnweit Minden.)

Heinrich v. Honeck. Jan Hohnepfeifer.

v. Honeck.

Euer Ritter iſt alſo itzt auf der Fahrt?

Jan Hohn. Ja! So Gott will, denken wir, ſoll er bald heim kommen. Wüßte er, welche Ehre heut ſeiner Burg wiederfahren ſollte, er würde ſich ganz gewiß fördern. Alſo die neue gnädige Frau Herzoginn iſt eine Prinzeß von England?

v. Honeck. Ja! Sie ſoll ein ſtattliches, hiedres Weib ſein. Der Herzog will ſie hier als Ritter empfangen, ohne ſich zu erkennen zu geben. Habt ihr's dem Burgwart angeſagt, daß er ausſpäht?

Hausheim. Sobald er den Haufen aufsichtig wird, läßt er. Ich will gehn und selbst Licht geben. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Stein. v. Honek.

v. Stein. Grüß euch Gott, Ritter Honek!

v. Honek. Wie lebt Ihr, was bringt Ihr Neues von Worms?

v Stein. Nicht viel Gutes, aber Böses die Menge.

v. Honek. Das ist eine üble Zeitung.

v. Stein. Das Pfaffengeschmeiß! Da schmarutzen sie herum bei dem vornehmen Gesindel, und schauen immer nach der Fahne, wo der Wind herkommt. Und sollen sie einem Ritersmann unter's Gesicht treten, so schlagen sie die Augen nieder, wie ein Schulbube, wenn ihn der Schulmeister auspeitscht.

v Honek. Haha! Ich merke, Euer alter Groll hat wieder neue Nahrung bekommen.

v. Stein. Ja, das hat er! Soll man nicht ergrimmen, wenn solche Maßhäuche sich erdreusten, einem Fürsten, wie dem unsrigen, Unheil zuzufügen?

gen? Da saßen und standen sie in Worms auf dem Reichstage um den Kaiser herum, wie Teufel um einen Heiligen. Der Kaiser war auf gutem Sinn, unserm Herzog Recht und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; ihm seine ihm von Gott und Rechtswegen gehörigen Länder und Fürstenthümer wieder zu geben und allen Fehden ein Ende zu machen. Aber die heiligen Faulenzer hatten bei fetten Klosterbissen allerlei Tücke ausgebrütet, um Friedrich von seinem guten Vorsaz abzubringen. Ich sags Euch, es schwebt ein schrecklich es Ungewitter über unsern Häuptern, welches gewis bald losbrechen wird. Ihr sollt sehen, das Prälatengeschmeis ruht nicht eher, bis der Kaiser und der Herzog wieder Feinde werden.

v. Lonek. Sollte es möglich sein! Könnte der Kaiser die großen und wichtigen Dienste, die ihm Heinrich geleistet hat, so bald vergessen? Es wäre himmelschreyender Undank.

v. Stein. Was bekümmern sich Friedrich und die Pfaffen um Dankbarkeit. Diese thun nichts als Fressen, Saufen, Schlafen und Ränke ausbrüten.

v. Lonek. Erinnert Ihr Euch noch, Stein, wie wir am heiligen Martinstage mit dem Herzog an St. Stephans Abtey vorbei ritten? Da zogen aller Ecken die Bauern heran und die Leibeigenen, als

würden

wärden sie zum heimlichen Halsgericht geführt, und brächten Gänse, Rauch- und Ansbacher-Klauenthaler, Oel- Beed- und Hühnereier, Kappen und weiß Gott was alles, daß man ein Heer auf einen Monat damit hätte versorgen können. Da sprach der Herzog: sehr, so viel als da Steine in dem hohen Dom sind, so viel sind Goldgülden unter der Erde.

v Strem. Und Schurken hinter den Mauern, antwortete ich ihm. — Da kam eine Warme des Wegs daher. Warum weinst du? fragte der Herzog. Sollt' auch einem nicht weh' ums Herz sein, antwortete sie: da muß ich dem Schinken mein letztes Hab hintragen, und dem Hans liegt daheim auf dem Siechbette. Sie zog ein Stück verschimmeltes Brod hervor, sah, sagte mir's verschämten die Thränen beim Beten, und an diesem Brod mag ich armes Weib bei sauter Arbeit. Da gab ihr der Herzog all sein Geld, das er den Heimlichen abgenommen hatte, denn eine schöne Thräne stand in seinem Auge, und erzeugte stillschweigend Reue.

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Herzog in Rüſtung.

Herzog. Gott grüß Euch, edler Ritter von Stein! Was bringt Ihr mir für Botſchaft vom Reichstage zu Worms?

v. Stein. Hier dieſer Brief iſt von Sr. Kaiſerlichen Majeſtät und dieſer von Eurem Geſandten, dem Ritter Otto von Günzeln.

Herzog. (Erbricht und lieſt.) So, das iſt alſo der Dank, den du mir ſchuldig biſt, undankbarer Friedrich. Er will einen neuen Reichstag nach Goslar ausſchreiben. Bis dahin muß ich mich alſo mit meinen neidiſchen Nachbarn noch herum ſchlagen. Von einem Reichstage zum andern werde ich mit Verſprechungen hingehalten. Bayern iſt mein rechtmäßiges Erbe, warum ſoll ich es nicht beſitzen? Bei Gott! wollen ſie mirs nicht gutwillig geben, ſo will ichs mit dem Schwerd von ihnen fordern. Laß ſehen, was mein treuer Otto mir ſchreibt? (Lieſt.)

v. Honek. (Halb laut.) Ritter, merkt Ihr, wo das hinaus will?

v. Stein. Geduld! Wenn der Löwe ſeine Mähne ſchüttelt, ſo ſollen die Mönchlein beben und Kaiſer und Reich zittern.

Herzog.

Herzog. (Lacht bitter.) Werde ich ihnen zu groß? Die Fürsten treten auf und handeln heimlich hinter meinem Rücken, als wäre ich ein Bube. Ich bin doch neugierig zu wissen, was für einen Vorwand sie nehmen werden, um mich feindlich anzusehen. Einzeln schreibt mir, daß die Prälaten, Fürsten und Stände des Reichs sehr viele Einwendungen gemacht haben, wegen der Uebergabe von Bayern. Aber so wahr als Gott lebt! Ich werde mein Schwert geben gegen diese Schurken und nicht eher ruhen, bis ich sie gestraft habe, die Falschen! Auch die Mönche treten gegen mich auf, weil ich mich geweigert habe, mit dem Kaiser aufs neue nach Italien und nach dem gelobten Lande zu ziehen. Glauben denn diese Dickköpfe, daß ich es nicht einsehe, wie sie in meiner Abwesenheit in meinen Ländern ihr Wesen zu treiben gedenken? Aber beim Himmel! es soll ihnen nicht gelingen! Die Sachsen sind ein braves Volk, das seinen Herzog nie verläßt. Die Gefahr wird ihre Arme stark, und das Unrecht, was sie mir zufügen wollen, ihre Herzen groß machen.

v. Honek. Ihren letzten Blutstropfen wer den sie für Euch hingeben. Wehe dem! der es wagte, Eurem Charakter nur den geringsten Makel anzuhängen.

v. Stein

v. Stein. In Braunſchweig würde einem zum wenigſten der Hirnkaſten eingeſchlagen. Wohl dem Fürſten, der rechtlich regiert, väterlich für das Wohl ſeiner Unterthanen ſorgt und ſo geliebt wird wie Heinrich.

Herzog. Freunde! Ich weiß, daß Ihr mir nicht ſchmeichelt. So wahr ich ruhig zu ſterben und dort ſelig zu werden hoffe! Das Glück meiner Völker liegt mir am Herzen. Ich weiß, meine Unterthanen lieben mich als ihren Vater und — O Gott! ich könnte ſo glücklich ſeyn, wenn der hämiſche Neid mir nicht immer auf den Ferſen folgte. Ich bedaure nur die gute Mathilde, ſie bekömmt an mir einen von ganz Deutſchland verfolgten Gemahl. Man hat mich verſichert, daß ſie mich innig liebe, ohne mich geſehn zu haben. Das gute Weib wird viel Ungemach bei mir zu ertragen haben.

v. Honek. Seyd deshalb unbeſorgt, ſie iſt eine Engländerinn; dieſe Nation iſt von jeher an große Begebenheiten gewöhnt: folglich werden ihr die hieſigen Ereigniſſe nicht ſo ganz fremd vorkommen.

Herzog. Ich habe mir vorgenommen, bei ihrem Eintritt in dieſe Burg, ſie unter dem Namen eines Ritters von der Höhen, im Namen des Herzogs zu empfangen, um ihr ganzes Gefolge nach

Minden

Minden zu begleiten, wo der Herzog in der Kapelle ihrer harret. Ich will meinem Herzen dadurch wohlthun, daß ich unerkannt, die Versicherungen Ihrer Liebe zu mir, selbst mit anhöre.

(Man hört den Thurmwart blasen.)

Herzog. Da kommen sie vermuthlich.

Konrad (tritt ein.) Gnädiger Herr, der Zug hält vor der Brücke; am Thore stehen alle Eure Mannen und Ritter schon in Ordnung. Wollt Ihr herunter kommen, um die Prinzessinn zu empfangen?

Herzog. Sogleich! (Alle ab bis auf Konrad.)

Vierter Auftritt.

Erst Konrad, hernach der Herzog, welcher Mathilde führt. Einige Damen von Rittern geführt. Gefolge.

Konrad. Hevsa! der gnädige Herr hält heute Beilager mit einer schönen Prinzessinn von England und der Knappe Konrad wird auf die Gesundheit des hohen Brautpaars verschiedene Humpen alten Wein ausleeren. Fröhlich wollen wir seyn, wie die jungen Veilein im Frühjahr; singen wollen wir wie Minnesänger, und saufen wie die Pfaffen, denn die trinken doch gewöhnlich nicht schlecht. (geht ab.)

(Man hört Trompeten und Pauken, hierauf tritt der ganze Zug herein.)

Herzog.

Herzog. Hier, ſchöne Prinzeſſinn, ruhet ein wenig. Die Reiſe hat Euch erſchöpft.

Mathilde. Im mindeſten nicht, mein Herr Ritter. Die Luft war rein und heiter. Deutſchland hat einen milden Himmel.

Herzog. Möchtet Ihr bald bei uns Euer England vergeſſen. So wohl müſſ' es Euch bei uns behagen. Ich höre, Ihr habt ſchon immer eine Vorliebe für die Deutſchen gehabt; unſere Sprache mindeſtens ſieht Euch nicht fremd an.

Mathilde. Ich hatte lange Jahre einen deutſchen Lehrer. Euer Volk hat viele groſſe und tapfre Männer aufzuweiſen. Ich weiß nicht ob es wahr iſt, daß ſich unſer Geſchlecht ſo leicht durch Tapferkeit und Großherzigkeit einnehmen können — aber bei mir ſcheint es der Fall zu ſeyn.

Ein Ritter. Das kann ich betheuren, Herr Ritter. Seit ich hier bei euch war, hab' ich Ihr wohl Tauſendmal des Herzogs ritterliche Thaten vorerzählen müſſen. Da ſagte Sie immer, ich möchte Ihn mindeſtens einmal Turniren ſehn. — Nicht, Prinzeſſinn?

Mathilde. Ich ſagte das, dünkt mich, nur zu Euch, Herr Ritter.

Ritter.

Ritter. Seyd nicht ungehalten darob. Es bringt einem Fräulein hohe Ehre, so sie die Tapfern achtet, und den Feigen abhold ist.

Herzog. Euer billiger Wunsch kann gar bald gewähret werden. In Braunschweig sind alle Zurüstungen gemacht. Aber in Minden wartet der Herzog Eurer am Altare, wenn anders der wirkliche Herzog Eure Minne so verdient, wie der, von dem Euch das Gerücht sagte, und den Ihr in Eurer Einbildung habt.

Mathilde. Glaubt mir Ritter, ich bin zu arm an Worten, als daß ichs erklären könnte, was ich eigentlich für Euren Herrn fühle.

Herzog Reizende Mathilde!

(Schlägt das Visir zurück.)

Länger kann ich Euch nicht in dieser Unwissenheit lassen.

Mathilde. Heinrich der Löwe!

(Umarmen sich.)

Fünfter Auftritt.

Vorige Ritter. Kurd v. Elbroda.

Kurd (bleibt stumm stehen, faltet seine Hände und blickt gen Himmel.) Vater, dort oben, blicke Segenvoll auf dieses gute Fürstenpaar herab!

Herzog.

Herzog. Kurd! Kurd! — O Mathilde! Ihr werdet in diesem Alten, einen tapfern edeln Mann kennen lernen.

Mathilde. Heinrich, ist ganz Deutschland so reich an großen und adelichen Männern, oder hat Euer Sonnenglanz diese Tugenden nur hier um Euch versammelt? Ich sehe hier lauter Helden, die das Herz beim ersten Blicke gewinnen.

Herzog. Willkommen, alter Kurd! willkommen; Bist du wohl auf?

Kurd. Wohl auf, und fröhliches Sinnes! Es ist wieder meine erste Zuflucht zu Euch. Ich wollte nur meine künftige Frau Herzoginn grüßen, und Euch einen guten Tag bieten — Wir Sachsen sind stolz darauf, Hochedle Frau Herzoginn! daß wir Euch unter uns bekommen; aber Ihr könnt auch stolz seyn, daß Ihr dieses Mannes Weib werdet.

Mathilde. Ich bin es schon so lange, als ich Kunde von seinen rühmlichen Thaten bekommen habe, und werd' es noch mehr seyn, edler Ritter! wenn ich ihn von solch einem deutschen Manne lobpreisen höre. Ich habe wohl viel loben hören, die es nicht verdienten, aber so ein gerades, offenes Lob, mit dem warmen Tone, das ist ein ganz anderes Ding.

Herzog. Dafür ist auch Kurd ein Ritter, wie es ihrer nicht überall giebt. Es ist ein schönes Stück aus meiner Lebenserzählung, wo er drinn handelt. Ein Chronikenschreiber soll mir seinen Namen mit auf die Nachwelt bringen. Seit dem Zug nach Welschland, halten ihn arge Wunden oft daheim, daß er nicht fort kann, wie er wohl möchte. — Es thut mir weh, so oft ich ihn daheim schmachten sehe, aber Mathilde, glaubt mir, es ist auch ein süßer Stolz, zu denken, daß so ein Mann für mich blutete.

Kurd. Und das ist das Einzige, was ich bei Euch auszusetzen habe, daß Ihr aus dem Pißchen Gefecht so großen Lärm macht. Glaubt mir, es ist mir immer, wenn Ihr mich so ins Gesicht lobt, als wenn ich ein schlechter, gemeiner Kerl wäre, und ich möchte lieber hören, wenn Ihr mich schmähtet. Da könnt ich doch noch zeigen, daß dem nicht also wäre; nun aber ist mir so wunderlich, daß ich nicht weiß, soll ich Euch, oder soll ich die Wände ansehen; am liebsten seh ich in mich hinein.

Mathilde. Edler Mann, das bedünkt mich die schönste Lobrede, die Ihr Euch halten mögt.

Kurd. So war's nicht gemeint, edle Prinzessinn. (Ein Knappe bringt einen Brief an den Herzog, er erbricht und liest ihn.)

Herzog.

Herzog. Der Kaiſer ladet mich zum Reichstag nach Goslar ein, welcher übermorgen daſelbſt ſoll gehalten werden, ich will ſelbſt hingehen, will ſelbſt für meine Sache mit freiem Muthe reden, und laſſen ſie mir nicht Gerechtigkeit widerfahren, ſo will ich ſelbſt für meine Sache fechten.

Ein Ritter. Ein Ritter bringt Bothſchaft: daß von der einen Seite der Markgraf von Meißen und von der andern der Biſchof von Kölln in Eure Länder gefallen ſind; ſie ſengen, brennen und verheeren, wo ſie nur hinkommen. Fünf Dörfer haben ſie ſchon in Aſchenhaufen verwandelt; die nackten Einwohner jammern und heulen, daß ihr Geſchrei auf einen halben Weg in den Lüften wiederſchallt.

Herzog. Das iſt alſo ein Hirte der chriſtlichen Kirche, der Biſchof von Kölln, und ſchickt eine Bande Mordbrenner aus, um einem andern chriſtlichen Fürſten ſein Eigenthum zu ſtehlen, um Säuglinge zu morden und meine unſchuldigen friedliebenden Gränzbewohner unglücklich zu machen. O hölliſche Bosheit, wie warm ſitzeſt du in der Pfaffen Kutte! Glückliche Nachwelt, wenn dir einſt die Augen aufgehen werden, ſo vertilge dieſe Rotte ganz vom Erdboden, und du wirſt dein Brod in Fried' und Ruhe genießen können.

Mathilde. Versündigt Euch nicht, Herzog.

Herzog. Glaubt mir, liebe Mathilde! Es gehört mehr als menschliche Geduld dazu, um die Pfaffenränke zu ertragen. Graf Siegfried von Blankenburg und Ihr Ganz von Oßberg, beordert so viel Reisige, als Ihr nöthig zu haben glaubt; zieht hin nach den Gränzen und strafet die Boshaften wie sie es verdienen. Die Ueberwundenen behandelt menschlich. Ich bin von Eurem Eifer für das Wohl meiner Länder, und von Eurer Tapferkeit überzeugt, daß Ihr alles zu meiner Unterthanen Glück, und zu meiner Zufriedenheit endigen werdet. Gott sey Euer Geleitsmann!

Graf von Blankenb. Er seegne Eure Ehe und Unterthanen. Lebt wohl! Gnädigster Herr!

(Geht ab.)

Ganz v. Ozb. Lebt wohl! Mein Leben gehört meinem Herzoge und meinem Vaterlande.

Herzog. Wohl, so sey es denn! Der Löwe schlummerte und sie haben ihn aufgeweckt. Wenn sie nicht weichen und alle Fehde einstellen, so will ich nach vollzogener Trauung, mit aller Macht selbst gegen sie aufbrechen.

Mathilde. Sie werden gewiß in sich gehen, und mein Heinrich kann bei mir sicher ruhen. —

Ich

Ich sehe wol, ein deutscher Fürst hat der Unruhen viel, viel Reisen und Mühen, mehr als in meinem Vaterlande. Zieht auch einmal ein Ritter auf ein Abenteuer aus, so ists um eine Dame seiner Minne, oder in einer Fehde bis ans Meer. Jeder sorgt für sich. Hier habt Ihr aber Reichstäge und Fürstenräthe, und Gott weiß, was alles, daß man keinen Tag sicher ist, ob Ihr den folgenden Morgen nicht von dannen zieht.

Kurd. Desto besser schmeckt das Daheimsitzen nachher. Ich sage Euch, es hat mich tief gewurmt, und bin oft mürrisch geworden, wenn ich so lange daheim liegen mußte. — Aber kommt man in etlichen Tagen erst wieder zur Burg, da ist Freude; hochauf springen die Jungens und haben viel Neues gelernt, und lieb Weibel drückt einen noch einmal so innig an sich, wenn der Burgwart zum Schlafengehn bläßt. —

Herzog. Wie gefällt Euch diese Schilderung häuslicher Freude? Gott gebe, daß wir sie auch bald und lange genießen mögen. Ich verlange nichts sicher als ewigen Frieden, um meinem Weibe ein zärtlicher Gatte und meinen Kindern und Unterthanen ein redlicher Vater seyn zu können. Ists Euch recht, so gehen wir, Prinzessinn, der Priester harret unser am Altar, um ein Band zu knüpfen, welches mich glücklich macht.

Mathilde. Hier reiche ich Euch meine Hand! mein Herz das habt Ihr schon längst durch den Ruf Eurer edeln Thaten gewonnen. Ich bin stolz darauf, Heinrichs des Löwen Weib zu werden.

(Sie umarmen sich und gehen ab.)

Alle rufen: Es lebe Heinrich und Mathilde! Gott segne sie! (Pauken und Trompeten.)

Sechster Auftritt.

(Eine Gegend an der Gränze.)

Der Richter des Dorfs. Klaus. Brigitta.

Richter. Und wir geben uns nicht; der Herzog wird uns schon Hülfe senden Laß den Herrn Markgraf von Meissen nur vorrücken mit seinen Lanzenknechten, wir wollen ihnen schon zeigen mit wem sie es zu thun haben. Das ist schlecht von dem Herrn Markgrafen, daß er unsern Herrn ohne allen Fug und Recht mit Fehde bezieht.

Klaus. Richter, ihr seyd ein gescheuter Mann, ich bin zwar auch ein rechtlicher Mann; aber ich bitte denn doch, daß ihr so gut seyd anzuordnen, was wir eigentlich thun sollen.

Richter. Das will ich euch sagen: Wir sind hier unser ungefähr 120 wehrhafte Männer, und ihrer sind 150, wovon die meisten geharnischt sind.

Ich

Ich für mein Theil ſchlage mich mit dem Markgrafen, denn ich bin die höchſte Perſon von unſrer Seite, und er die höchſte von der andern. Ein jeder von euch nimmt einen, zwei, oder drei Mannen; ſo viel einer zwingen kann, und ſchlägt ſie todt; weiter nichts. Denn wenn ſie alle 150 todt ſind, ſo iſt alle Fehde mit ihnen aus.

Klaus. Dann ziehen wir ſie alle aus, und begraben ſie; denn begraben müſſen ſie doch werden, es ſind ja Chriſten.

Richter. Ja, das müſſen wir überlegen, wie wir ſie begraben wollen. Todtengräber! du machſt die Gräber. — Aber, da fällt mir eben ein, unſer Gottesacker würde davon auf einmal voll, und wir müßten uns einen andern anlegen. Nein! das geht nicht.

Klaus. Wiſt ihr was Richter? Ich denke wir ſchlagen ſie erſt todt, und dann begraben wir ſie.

Richter. Das wird traun das Beſte ſeyn.

Brigitta. Und was ſollen wir thun?

Richter. Ihr? ihr? — Ihr ſeyd alſo die Weiber?

Brigitta. Ja, das ſind wir!

Alle. Ja, das ſind wir!

Richter. Silentium! Wenn ihr ſo ſchreit, wenn der Markgraf mit den Reiſigen kommt, ſo laufen

laufen ſie ſchon vor eurem Geſchrei weg. (Wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.) Puh! es iſt traun ein ſaures Amt ein Heer gegen den Feind zu führen. Ich mögte kein Feldherr ſeyn, zumal wenn ich unterm Heere ein Trupp Weiber hätte.

Alle. Nun was ſollen wir thun?

Richter. Ihr? – Kratzt ihnen die Augen aus, das könnt ihr Weiber doch noch am beſten.

Brigitte. So? Haben ſie denn nicht Viſire vor den Augen?

Richter. Ja, das iſt auch noch wahr!

Brigitte. Ich will einen großen Feuerbrand aus der Küche holen und will ſie ſchlagen, und ihr andern ſollt ſie ſteinigen.

Alle. Ja, wir wollen ſie ſteinigen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Pater.

Pater. Friede ſey mit euch, ihr guten Kinder.

Richter. Jetzt haben wir aber Krieg, Herr Pater.

Pater. Der Abt ſchickt mich, und läſſt euch alle bitten, das Kloſter zu vertheidigen. Er verſpricht euch dafür Ablaß auf 3 Jahre.

Richter.

Richter. Erſt wollen wir unſern eignen Heerd vertheidigen und dann das Kloſter.

Pater. Bedenkt doch, wenn wir guten Schaafe ſollten unſere Weine verlieren. —

Richter. Ja nun, ſo könnt ihr guten Schaafe Waſſer trinken.

Pater. Aber der Abt, unſer Hirte?

Richter. Kann auch Waſſer trinken. Wer giebt unſern Kuh- und Ziegenhirten Wein? Der zu viele Wein dient ohnehin dem Herrn Abte nicht, er hat ſchon eine ganz rothe Naſe davon getragen.

Pater. Wiſſt ihr wol, gottloſer Mann, daß euch der Abt in den Bann thun kann, wenn ihr ihn ſo ſchmähet. Der Abt iſt ein heiliger Mann.

Richter. Und ich bin ein ehrlicher Mann; das iſt noch mehr als ein heiliger Mann.

Pater. O ihr ruchloſer Menſch! Ihr ſpielt hier den Tyrannen? Wiſſt ihr wol, daß der Abt die geiſtliche Oberherrſchaft hier hat?

Richter. Wiſſt ihr wohl, daß ich der Richter im Dorfe bin, daß ich hier an des Herzogs Stelle ſtehe, und als Heerführer die Gränzen vertheidige. Seht, das Schwerdt hat mein Urgroßvater noch gegen die Sarazenen gebraucht, damit hat er dem Sultan von Egypten den Kopf abgehauen: 613 ſeiner Reiſigen und einen Troßbuben niedergeſäbelt! der

Pater

Pater Ignorantius hats geweiht und wie er's zum Erstenmale an die Seite steckte, hat er dem heil. Vater Pabst in Rom einen guten Morgen gewünscht und mit 20000 Menschen den päbstlichen Seegen früh nüchtern empfangen. Allemal am heiligen Ambrosiustage fallen 3 Blutstropfen heraus; wenn der Herzog Fehde hat, so singts wie siedend Wasser und bewegt sich hin und her an der Wand.

Pater. Seht ihr nun, ihr irrgläubiger Mann, was der Himmel für Wunder thun kann? Ihr wollt ja sonst nie an so etwas glauben. (Man hört in der Ferne eine Trompete schmettern.)

Richter. Haha! Sie kommen, Männer fechtet tapfer.

Pater. Ich bitte euch, gebt mir nur 80 Mann zur Vertheidigung des Klosters mit.

Richter. Herr Pater, es geht wahrhaftig nicht. Geht und betet für eure Weinfässer. Wir wollen indessen die Meißnischen Lanzenknechte mit sammt dem Markgrafen todtschlagen.

Pater. Wartet, hartherziger Mann! für diesen Frevel und Spott sollt ihr Buße thun; wenn ihr wieder beichtet, so gebe ich Euch keine Absolution.

Richter. Herr Pater, ich schicke Euch einen fetten Hammel und 4 Humpen Wein; geht nur.

Pater.

Parey. Nun das läßt sich hören; aber daß ja die Reisigen unser Kloster nicht, noch weniger aber unsere Weinfässer beschädigen. Ich will hingehn und für Euch um Sieg beten. (Geht ab.)

Richter. (Vor sich.) Was doch so ein geistliches Schaaf nicht alles für einen fetten Hammel thut.

Klaus. Seht da, über den alten Lachbaum blinken schon des Markgrafen Speere. —

Richter. Sie ziehn links um die alte Halbstätte weg; werden wol gerade auf uns los kommen.

Klaus. Da sprengt einer voran, der wird's in Güte abthun wollen. Wollen ihm aber schon antworten.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Herold.

Herold. Der Markgraf von Meissen, jetzt rechtmäßiger Herzog —

Die Bauren. Nichts vom Markgraf! Nichts vom Herzog! Was? — Heinrich der Löwe ist unser Herzog!

Richter. Still, Kammeraden! Laßt ihn sein Begehr vorbringen. Was will der Markgraf von uns?

aus? Ich bin ein Richter, in des Herzogs Diensten; ich erlaube Euch zu reden; sprecht.

Herold. Er läßt Euch seinen Gruß zuvor melden, und hofft, daß ihr ihm als dienstwillige Unterthanen, werdet Gehorsam und schuldige Pflicht leisten.

Richter. Das werden wir brav bleiben lassen! Saat Eurem Herrn wieder: Er dürfe nicht glauben, daß er mit Schurken zu thun habe, die ihren Herzog verließen; er, der Markgraf, sey unser Herzog nicht, und wenn er das ganze Dorf abbrennte, so wären wir doch seine Unterthanen nicht.

Herold. Bedenkt Euch, guten Leute. Ihr richtet nichts gegen ihn aus.

Richter. Ich habe ein geweihtes Schwerd an meiner Seite — Und saat ihm nur, daß wir uns eher todtschlagen ließen, als unsern Herzog zu verlassen. Es war vor 3 Jahren nach Pfingsten, als ich in Braunschweig war — ja ganz recht! Ich hatte zum Erstenmal dies Wamms an, es hatte ein wenig geregnet und davon war's naß geworden. — Da standen wir alle auf dem großen Platz, und der Herr Herzog trat auf den Söller mit dem kleinen jungen Heinrich und der wohlgeberdigen Frau Herzoginn. Gott segne Ihre Urständ! Da hob nun der Herzog den Kleinen hoch empor, und rief: Sorgt

für

für diesen wenn ich nicht mehr bin! — Und da schrieen wir alle laut: Treu bis in den Tod, mit Gut und Blut, ihm und seinen Kindeskindern! — Und die alten Bogenfenster zitterten von dem Gejauchze, und der Herzog wischte sich die Thränen aus den Augen. — Herr, hättet ihr das gehört und gesehn, Ihr würdet uns nicht solchen Antrag thun. Und wie ich denke, denken alle Diese. Treu bis in den Tod!

Alle. Treu bis in den Tod! mit Gut und Blut.

Herold. Aber der Markgraf —

Alle. Zum Teufel mit Eurem Markgrafen! wir wollen nichts von ihm wissen!

Herold. Er wird Herzog —

Alle. Herzog? Schurke! wessen Herzog? Fort mit dir! Fort! (Der Herold flieht.)

Richter. So wollen wir sie alle jagen, die Markgräflichen Knechte und Mordbrenner.

Klaus. Seht! sie kommen an! Läßt sich noch keine Hülfe sehen? —

Herold. (Kommt wieder.) Noch einmal läßt der Herzogliche Markgraf Frieden bieten.

Alle. Zur Hölle und allen Teufeln mit Eurem Herzoglichen Markgraf! Heran! Leute! Haben wir doch schon gegen manchen Ritter gestanden! —

Richter.

Richter. Theilt Euch! Ihr zieht dort hinaus, wir hier gerade aus.

Stimmen. Nur hierher! (Die Markgräflichen Ritter und Knechte werden mit den Bauern handgemein, die Bauern wehren sich tapfer, werden aber doch von ersteren etwas zurück getrieben.)

Stimmen. Hier steckt an! Brennt die Nebellen aus! Das ganze Dorf soll eingeäschert werden!

Bauern. Feuer! Feuer! Feuer!

Klaus. Haltet Leute! Laßt brennen was brennt! Es ist für den Herzog. Besser, als wenn Schurcken drinn wohnen.

(Die Sturmglocke wird geläutet und man höret unaufhörlich Feuer! Feuer! Dumpfes Trommeln. Ganz in der Ferne, einige Trompeten und Pauken.)

Brigitta. Allmächtiger Gott! mein Kind muß verbrennen, ich kanns nicht mehr retten!

Klaus. Ach mein armer kranker Vater soll verbrennen? Zurück! Laßt mich ins Feuer, ich will ihn retten!

(Ein Trupp Weiber mit Sebeln und Lanzen bewafnet, verfolgen einige Markgräfliche und hauen sie nieder. Man hört Pauken und Trompeten näher.)

Alle

Alles ſchreie: Gott ſey's gedankt, die Sachſen kommen uns zu Hülfe!

Ein Trupp Sachſen fechten mit den Markgräflichen.

Die Sachſen. Gebt keinem Mordbrenner Gnade! Hauet alles nieder! (Vollkommnes Schlachtgetümmel. Die Markgräflichen werden alle nieder gemacht.)

Ende des erſten Aufzugs.

✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kaiſer Friedrich. Adelbert, Erzbiſchof von Bremen. (Zimmer in Goslar.)

Erzbiſchof. Euer Wohl fordert es von Euſer Klugheit, daß Ihr ihn noch immer mit Gnade überhäuft.

Kaiſer. Auch meine Dankbarkeit will es. Meint Ihr, ich könnte die Dienſtleiſtungen ſo leicht vergeſſen, die ich Ihm von den Römerzügen her verdanke?

Erzbiſchof. Herr Kaiſer — erlaubt, daß ich es Euch geradezu ſage — Euer Herz muß hier vor der Politik ſchweigen.

Kaiſer. Es ließe ſich wol beides vereinen. Bis jetzt wenigſtens —

Erzbiſchof.

Erzbiſchof. Er liegt jezt wieder im Streit mit dem mächtigen Waldemar — Gebt Acht, ob der König dem Herzog nicht weichen muß. — Seine Macht wird furchtbar. Die Fürſten Deutſchlands merken hoch auf.

Kaiſer Die Fürſten macht er zu Schanden. Das haben wir genugſam geſehn. Freilich, wenn man ſeine Macht auf eine unbemerkte Art verringern könnte.

Erzbiſchof. Dazu bietet ſich Euch jezt eine herrliche Gelegenheit dar. Der alte Welf, des Herzogs Onkel, hat, wie Ihr Euch entſinnen werdet, nach ſeines einzigen Sohns Tode, den Herzog zum Erben eingeſezt, ſich aber auf Lebenszeit jährlich eine große Summe Goldes ausbedungen.

Kaiſer. Er ſoll in Ueppigkeit leben, wie ein Aſiatiſcher Fürſt?

Erzbiſchof Mag er! Genug, Heinrich zögert mit der Zahlung, und der Welf iſt ſehr ergrimmt darob. Merkt Ihr, wo ich hinaus will? — Gut! Wie, wenn er Euch gegen die Summe die Güter abträte! Bedenkt, das Fürſtenthum Sardinien, das Herzogthum Spoleto, die Mark Toskana und alle die Mathildiſchen Erbgüter — und hier in Deutſchland —

Kaiſer.

Kaiſer. Bei Gott! das hieße Reichthum durch Armuth erkauft. — Aber Heinrich!

Erzbiſchof. Was will der? Ihr geht öffentlich zu Werke. Will er nicht bezahlen, ſo hat Welf Macht zu thun was ihm gut deucht. Und wer vermag es Euch zu verargen, daß Ihr Eure Erbgüter vermehrt? Männiglich weiß ja, daß Ihr ſehr darauf ſinnt.

Kaiſer. Fürwahr, es wär' eine treffliche Sache. Oeffentlich kann Heinrich nichts dagegen haben, aber im Herzen wird es einen tiefen Haß erzeugen.

Erzbiſchof. Was er Euch zu leiſten ſchuldig iſt, muß er doch leiſten.

Kaiſer. Sprecht nicht ſo! Ihr wißt nicht, wie ſehr ich ſeiner bedurft habe, und noch bedürfen werde. Zweimal hat er es ſchon abgelehnt, wieder mit mir nach Italien und gegen die Sarazenen zu ziehen. Er wird meine Wünſche deshalb noch weniger erfüllen, wenn er hört, daß ich ſo an ihm handle. Freilich die ſchönen Erbgüter! Der Reichthum, der mir daraus erwächſt! Meine Macht! — Mein Anſehn! — Und, wenn es ihm auch wurmt, das macht ein Reichstag, wo ich ihm ſchmeichele, wieder gut. — Nun dann — Es ſey! Betreibt die Sache.

Sache. Dort kömmt er, er iſt in tiefen Gedanken. Ich will ihm aus dem Wege gehn, denn jezt bin ich nicht in der Faſſung mit ihm zu reden.

(Kaiſer und Erzbiſchof gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Heinrich, hernach Guſtav von Stein.

Herzog. (Allein.) Einen Helden noch mehr zu entmannen! In dem wollüſtigen Leben zu beſtärken, daß er wie ein Schlemmer dahin fahre! Nein! Nein! Schimpflicher Tribut würde mich das bedünken, den ich der Schande meiner Familie auszahlen müßte.

v. Stein. (Von auſſen.) Iſt der Herzog zu ſprechen?

Herzog. Ach! Stein! (er öffnet die Thür.) Willkommen hier! Was bringt Ihr für Botſchaft?

v. Stein. Wir haben keine Arbeit förder mit Waldomar.

Herzog. Nun, wie ſteht der Handel? Ich habe lange keine ſichere Nachricht.

v. Stein. Die Slaven haben ſich brav gehalten. Als Ihr mich abſandtet, ſie zum Kriege zu mahnen, kam ein neues Leben unter ſie. Wie ein

wilder Strom brachen ſie hervor. Noch beſſer haben ſich die Lübecker gehalten, wie ein Geierſchwarm überdeckten ſie mit ihren Schiffen die Däniſchen Inſeln; durchkreuzten die ganze See und ſetzten durch ihre Tapferkeit Alles in Schrecken. Denkt, zweimal haben ſie die Feindlichen von Travemünde zurückgeſchlagen und zuletzt alle Schiffe zerſtöhrt.

Herzog. Bei Gott! es iſt ein tapfres, gutes Volk in dieſer Stadt.

v. Stein. Waldemar brach endlich auf und überzog die Eiruvaner. Aber auch hier iſt er mit großem Verluſt zurück geſchlagen worden. Er ſieht nun, daß er nichts gegen Euch vermag; es iſt daher ſchon eine Botſchaft an Euch auf der Fahrt, die Euch Frieden und die Hälfte der Beute anträgt. Da ich Euch nicht in Braunſchweig traf, ritt ich hier herüber. Eure Gattin harrt mit großer Sehnſucht auf Euch.

Herzog. Erſt muß ich hier die Sitzung abwarten und anhören, was der Fürſtenrath in meiner Sache beſchließen wird. Dann heißt mich meine Liebe zu ihr fliegen. Noch eins: Mein Ohm wird ſeine Güter an den Kaiſer abtreten. Etliche hat er in Beſitz genommen, mit andern will er den Alten auch belehnen. — Was bedünkt Euch davon?

v. Stein.

v. Stein. Und warum habt Ihr ihm das Geld nicht gezahlt?

Herzog. Weil ich es nothwendiger brauchen kann, als einem Schlemmer es zu geben, der seine letzten Tage im Wohlleben durchschwelgen will. Jede Mark Silbers würde mich reuen, die ich als eine Dienerin seiner Lüste hingäbe. —

v. Stein. Hm! Das frommt Euch wenig. Eurem Lande und Eurer Familie zum Frommen, müßt Ihr als Fürst da noch anders denken lernen, ob ichs wol nicht tadeln mag, daß Ihr so handelt. Aber Ihr verliert durch Sparsamkeit Reichthum, und gebt dem Kaiser viel Macht in die Hände.

Herzog. Von dem Kaiser ist es nicht edel, daß er so heimlich und schnell zu Werke ging. Wahrlich, ich verkenne Friedrich daran, aber ich will noch schweigen. Ich möchte nicht, daß es Zeiten gäbe, wo ich in ihm den Freund verlernte. Es wird mir wieder hart zucken, mit nach Welschland und nach dem gelobten Lande zu ziehen.

v. Stein. Und ich sage, der Kaiser thäte wol besser, wenn er bei seinen Unterthanen bliebe, und nicht im heiligen Lande Gräber für seine Deutschen suchte, die hier weit sanfter ruhn können.

Herzog. Aber bedenkt doch, welch ein Lohn verſprochen iſt!

v. Stein. Mit Hunger und Elend unter verfaultem Dache zu liegen, wenn's ihnen noch ſo gut wird, und ſich von den türkiſchen Hunden todtſchlagen zu laſſen: das iſt's alles.

Herzog. Wenn ſie aber wieder heimkehren. —

v. Stein. Nun? Und was denn? Zeigt mir einen von den deutſchen Rittern, der, ob er wol mit Ruhm und Ehre endlich zurückkam, nicht lieber gewünſcht hätte, daheim geblieben zu ſeyn. Statt der Güter finden ſie Pfandbriefe; ſtatt ihrer Veſten, Betſäle und Kapitelſtuben; wo ſonſt Männer ginnen und ſprachen, ſehn ſie jezt feiſte Mönche ſchleichen und ſingen. Den geiſtlichen Herren mag das Ding wol behagen; — die Ritter haben die Schriften und ſie die Güter.

Herzog. Ihr habt recht, Stein! Wenn ich ſo manchmal einſam über die Haide hinreite, und ſehe da und dort eine alte Burg, wo mir der Thürmer ſonſt den Willkommen entgegen blieſ, und es ſchaut ſo einer von den verſchmitzten Kloſtervögten heraus, da wird mirs immer warm ums Herz, und ich reite, als wenn mich der leidige Satan jagte.

v. Stein.

v. Stein. Sie thun nichts als Liſt ausſinnen, wie ſie die Güter an ſich bringen. — Es muß doch einem Manne dem ſein Vaterland lieb und werth iſt, wunderlich zu Sinne ſeyn, wenn er von dannen ziehen ſoll, und Weib und Kind, und Hof und Heerd nimmer wieder ſieht. So lange wie es im Lande umher geht, da weiß man doch, daß man auf heiligem, deutſchen Boden iſt, und fliegt flugs einmal hin, beim trauten Liebchen, der keine Träume vorkommen, von blutigen Saracenen und eiſernen Kerkern wo ihr Gemahl im Sklaven-Warams ſich zu ihr herüber ſehnt, oder wol gar neben dem Rind am Pfluge ziehen muß, wie wir der Exempel viel haben. Es lebe wer im Lande bleibt!

Dritter Auftritt.

Vorige. v. Honek.

Herzog. Seyd gegrüßt in Goslar, mein lieber Honek! Was bringt ihr für neue Mähr? Was macht meine Mathilde?

v. Honek. Eure Mathilde befindet ſich wohl, ſie ſehnt ſich nach euch zurück, und läſſt euch durch mich ihren freundlichen Gruß melden. Ich habe da gewiſſe Nachricht bekommen, daß der heilige Zug noch vor ſich gehen wird.

Herzog. Wirklich? Dann wiſſt ihr mehr als ich.

v. Honek. Gewiß! Laßt euch erzählen! Ihr wißt, daß Friedrich, noch eh er Kaiser ward, versprach, ins heilige Land zu ziehen. Wie es nun aber der Sinn vieler großen Herren ist: viel versprechen und wenig halten; so meinte er, es hätte noch Anstand damit, und solle also noch nichts fest beschlossen werden. Aber nun sagt man ganz gewiß der Papst werde ihm den heiligen Bernhard übern Hals schicken.

v. Stein. Zieht das Mönchlein hier mit einem Esel umher? Da wird sein Thier auch bald kein Haar mehr im Schweif behalten.

v. Honek. Am Tage der unschuldigen Kinder hat er in Straßburg, Zürich und Basel mit vielem Glück das Kreuz gepredigt. Und ich fürchte, der Kaiser wird sich endlich doch entschließen, von dannen zu ziehn. Der heilige Bernhard hat zu Speyer einen Blinden sehend und einen Lahmen gehend gemacht. Er muß denn doch ein gewaltiger Mann seyn.

v. Stein. Klug und listig, wie die meisten Pfaffen.

Herzog. Er muß vorher entscheiden, eh er weg geht. Die Fürsten werden bald versammelt seyn und ich werde ihnen noch einmal meine Sache wegen Baiern ernstlich vortragen. Gehts nicht mit Guten, so fordere ich's mit Gewalt. Dann ist dies

mein

mein Sprecher. (Schlägt ans Schwerdt.) Sie ſollen mich nicht mehr mit dem abgedroſchenen Troſt abweiſen: Ein Herzog mag nicht wol zwei Herzogthümer beſitzen.

v. Stein. Das Vorgeben iſt kindiſch! Als ob ein Herzog nicht zwei Herzogthümer beſitzen dürfe! — Denkt nur an Otto und an Herrmann.

Herzog. Klar, ſag ich euch, ſind meine Rechte, wie die Sonne. Gertrud iſt todt. Mich haben ſie dazu überredet. Mit ihrem Tode wachen alle meine Rechte wieder auf. — Aber ich hab's auch geſchworen, bis auf den letzten Blutstropfen will ichs vertheidigen. Meinen ſie, daß ſie mit mir ſpielen mögen, wie mit einem Kinde? — Alles duldet Heinrich, alles; aber Unrecht, Unrecht! das dem Vater vor der Zeit in die Grube brachte, das meiner Mutter ſo viel Thränen koſtete, und meiner verewigten Richſa. — O! ich muß das hier nicht denken —

v. Stein. Denkts, Heinrich! denkt es! Und mit der Miene tretet vor den ſtolzen Kaiſer hin, und ſagt: Gebt mir mein Baierland. — Haha! wie wird ſich die kaiſerliche Majeſtät verkriechen.

Herzog. Und ſchont' ich nicht des Vaterlands Ruhe, wäre mir Deutſchland und meiner Baiern Blut nicht werth, wie köſtliche Perlen, ich hätte

längſt

lässt mein Schwerdt reden lassen. — Sie sollen es aber noch schrecklich erfahren, wenn ich's für meine gerechte Sache führe. Der Schatten meines Vaters wird mir voran schweben, und sie wie ein Wetter des Herrn verscheuchen.

(Alle gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(In der Mitte der Thron. Ein Saal, in welchem der Fürstenrath gehalten wird.)

Herzog Heinrich; nachher der Kaiser.

Herzog (allein.) Ruhig, mein Herz, ruhig! der stolze Kaiser wird stehen. — Es ist wohl Stolz, daß ich das denke, daß er ohne mich nichts vermag. Aber ich kann es mir nicht verzeihen. — Es freut mich heimlich, daß sich sein ungeheurer Hochmuth schwach fühlt. — Es ist eine Wollust, dem Schwachen zu verzeihn, und den Demüthigen zu erheben! aber, bei Gott! es ist auch eine Wollust den Stolz zu beugen. — Wenn er ihn kennte [illegible] sinn, er würde — Zwar, weiß ich denn [illegible] er fordert? Ich kenne die Fürstenpflichten, und deren werde ich keine verletzen.

Kaiser (tritt ein.) Wir sind allein lieber Vetter. Euer Freund hat eine Bitte an Euch, die Ihr ihm nicht verweigern werdet.

Herzog. Ihr wißt, daß ich meiner Pflicht stets strenge folgte. Was ist Euer Begehr?

Kaiser.

Kaiſer. Ihr wißt wie die Sachen in Welſchland ſtehen. Noch immer macht der Empörer, der ſich anmaßt, Payſt zu heißen, die Städte aufrühriſch. Ich habe Roveretto den Untergang geſchworen. Eur ſiegreicher Arm helfe mir die Mauern umſtürzen.

Herzog. Mich bedäucht Ihr ſeyd zu ſtreng gegen ſie. Wir leben nicht mehr in Ottens Zeiten, die ihr wieder hervor zu rufen ſcheint. Mit der Strenge kommt ihr nicht durch, und ihr thätet beſſer, ihr erhübt euch zu dem höchſten Ruhm menſchlicher Größe, zur Verzeihung. Jetzt ſchafft es Euch noch Ruhm. Es möchte eine Zeit kommen, wo man es Euch für Schwachheit auslegte.

Kaiſer. (Etwas empfindlich.) Ich habe Euch nicht gebeten daher zu kommen, um über Sachen zu ſprechen, die ich zu verantworten habe. Ich will daß es ſo gehe, und verlange, daß ihr meinen Willen ausführt.

Herzog. Hab' ich doch immer gedacht, daß Deutſchlands Fürſten wohl ein Wort drein ſprechen dürften, wenn es des Reichs Wohlfahrt foderte.

Kaiſer. Des Reichs Ehre iſt des Reichs Wohlfahrt. Laßt das jetzt ruhen. Folgt mir nach Italien. Euer Kaiſer, Euer Freund bittet Euch dringend.

Herzog. Ich kann nicht.

Kaiser. Wollt Ihr den unbezwinglichen Eigensinn obwalten lassen?

Herzog. Ich gehe nicht nach Welschland. Was soll ich nutzlos meine Kräfte im Auslande verschwenden, während meine Unterthanen nach mir schmachten und von meinen Neidern und Verfolgern meine Gränzen verheeret werden. Es ist besser, daß meine Städte blühen, daß ich meine Wüsten in Lustgärten umschaffe, und meine Rebellen demüthige, als daß ich deutsches Blut auf fremdem Boden vergieße, um Kaiserlichen Eigensinns willen.

Kaiser. Würd ich Euch fordern, wenn nicht gerade das Schicksal Euch verlangte. Soll ich Euch wiederholen, was ich Euch einst vor dem ganzen Heere sagte. Die Macht des deutschen Reichs liegt auf Euch. Gott hat Euch über alle Fürsten erhöht, und allen Vorzug der Macht und des Ansehens Euch gegeben. Ihr könnt die gesunkene Ehre Deutschlands retten, das Euch seinen höchsten Ruhm dankt. Erinnert Euch unserer Bande des Bluts, der Kunst, die ich Euch von jeher erwiesen. —

Herzog. Ich bitt' Euch, schweigt davon. Ihr trefft auf einen wunden Ort. — Laßt uns abbrechen. Damit Ihr aber sehet, daß ich meine Pflicht kenne, so verheiß' ich Euch Beitrag an Geld und Truppen, deren Tapferkeit Euch kund geworden ist.

Kaiser.

Kaiſer. Was ſoll mir die Heerde, ſo der Hirt fehlt? Um Euch ſelbſt bitte ich Euch.

Herzog. Was Ihr von andern Fürſten angenommen habt, wollt Ihr von mir zu empfahn Euch weigern? Habt Ihr mehr Anſprüche an mich, als an andern? Oder wollt Ihr neue Geſetze für uns ſchaffen? Verlangt von mir, was ihr wollt, Truppen, Geld, Rath, nur mir ſelbſt laßt die Raſt, die ich mir ſo lange gewünſcht habe. Führe mein Leben in ſauſendem Sturm dahin, ich achtete es minder, als wenn ich in dem verbotnen Welſchland nach Ruhm und Ehren ſchmachtend, meine Kraft in müßiger Thätigkeit hingeben, hier aber bloß, weil es Euch ſo zu Sinne iſt, einen Papſt nicht anzuerkennen, dem die ganze übrige Welt huldigt. — Seyd billig, Ihr könnt das nicht verlangen.

Kaiſer. Ich weiß, daß ich es von Euch kann. Er wird mir erſter Tages den Kreuz-Prediger, den heiligen Bernhard übern Hals ſchicken; dieſer ſoll mich beſchwatzen, einen Kreuzzug gegen die Sarazenen zu beginnen, weil er glaubt, daß dort vielleicht mein gerechter Zorn wird abgekühlet werden.

Herzog. Soll ich da etwa auch mit ziehn?

Kaiſer. Das begehr ich grad' nicht, ob ich es gleich ſehr gern ſehe; denn wer würde nicht wünſchen in Fährlichkeiten Heinrich den Löwen um ſich zu haben.

Herzog.

Herzog. Herr Kaiser, die glatten Worte kosten Euch so viel nicht, als mir das Glück meiner Länder kostet.

Kaiser. Nach unserer Heimkehr eil ich, Euch Baiern zu verschaffen.

Herzog. Herr Kaiser, Ihr habt schon lange durch nicht erhaltene Versprechungen das Gebiß meines Glaubens so rostig gemacht, daß es nicht mehr beißen kann. Obgleich Baiern von Gott und Rechtswegen mir schon so oft zugesprochen.

Bauer. Entschied ich nicht die Fehde, wegen Winzenburg zu Eurem Vortheile?

Herzog. Macht Ihr Euch denn das zum Verdienste wenn die Gerechtigkeit Euch manchmal mit Gewalt zu einer Sache treibt? —

Kaiser. Unbarmherziger Herzog! Brach ich nicht Eure verbündeten Länder zur Ruhe, und bedrängte sie, daß sie alles herausgaben? Hielt ich Euch nicht meiner Freundschaft so werth, daß ich zümal, als ich wehrlos war, Euch zu meinem würdigen Nachfolger erklärte.

Herzog. (Reißt seinen Helm ab und schlägt die Hände zusammen. Auf die Wunden deutend.) Da steht die Antwort für den, der mir seine Wohlthaten so vorrechnet.

Kaiser.

Kaiſer. (Unruhig und verlegen.) Himmel! Haſt du denn kein Mittel, den Hartherzigen zu erweichen? Wohlan! Ich überlaß es Eurem Ehrgeiz und Eurer Freundſchaft. —

Herzog. (Steht eine Zeitlang in Gedanken. —) Wohl! — Es ſey! Ich will mich überwinden, will mein ſtilles Gelübde brechen; aber eins fordre ich von Euch: Ihr wiſt, daß ich keine Stunde vor dem Einfall meiner Neider ſicher bin; der Markgraf von Meiſſen, und der Biſchof von [illegible] haben bereits den Anfang gemacht, und ich habe ihnen Reiſige entgegen geſchickt, die ſie gewiß mit blutigen Köpfen heimſchicken werden — Gebt mir die Reichsvogtei. Ihr kennt ihre Nutzbarkeit, wißt, wie gefährlich ſie mir, ob der Rähe an Braunſchweig, immer geweſen iſt. Hab' ich ſie inne, ſo iſt ſie mir eine Vormauer gegen den von Halberſtadt, von Magdeburg und den Markgraf von Meiſſen. Ich kann dann ruhiger ziehn. — (Pauſe.) Nun? — Ihr ſteht an? Auch meinen Bergwerken bringt es großen Nutzen. — Gebt mir Goslar, und ich ſieh mit Euch.

Kaiſer. Goslar kann ich Euch nicht geben.

Herzog. Warum nicht?

Kaiſer. Glaubt mir, ich kann nicht.

Herzog. Einen ſo kleinen Fleck wollt ihr mir nicht überlaſſen, und habt keinen Grund, und ich ſoll

soll Euch Länder erobern helfen? Friedrich! Friedrich! Noch einmal: bedenkt Euch!

Kaiser. Ich habe mich bedacht, hab's reiflich erwogen. Es läßt sich nicht machen.

Herzog (Kalt und gleichgültig.) Wie es Euch gut dünkt. So bleib' ich daheim.

Kaiser. Jede andere Bedingniß, nur diese nicht. Treibt mich nicht auf's Aeusserste, Heinrich. Ich beschwöre Euch, bei allem, was Euch und mir heilig ist, benutzt diesmal Euren starren Sinn. Zieht mit, lieber Vetter.

Herzog. Habt Ihr Euren Eigensinn, mir Goslar nicht zu geben, so hab' Ich meine Gründe nicht mit zu ziehn. Spart die Worte.

Kaiser. Kann Euch denn der Stolz nicht weich machen, daß Ihr mir mehr Bülle seyd, als Gold und Silber und grüne Kriegeslorbeere. Die Römer schrecken vor Eurem Namen zurück, und bitten unter Eurem Schwerdt um Friede.

Herzog. (Etwas bitter.) Indeß meine Feinde meine Länder verwüsten, meine Festungen fallen, und meine gedrängte Gattin von Stadt zu Stadt jagen. Zum Letztenmal: es geht nicht.

Kaiser. Stürmt denn ist alles Unglück über mich zusammen? Und der einzige Mann, der mein

Schild

Schild ſeyn könnte, zieht ſich zurück! Heinrich! Ihr könnt mich retten.

Herzog. Goslar!

Kaiſer. Warum wollt Ihr, das von mir erzwingen? Es iſt unmöglich!

Herzog. Ich geb' Euch Frag und Antwort zurück: Es iſt unmöglich!

Kaiſer. (Geht in großem innern Kampf umher.) Soll ich Euch noch mehr bitten?

Herzog. Ich bin nicht der Art, Herr Kaiſer, daß ich ein Wohlgefallen an Bitten und Flehen hätte. Wo ich ſage: es geſchieht nicht, da traut meinen Worten wie Felſen, denn es iſt nicht ſo obenhin geſprochen, ſondern reiflich überdacht. — Entlaſſt mich dieſer unangenehmen Unterredung.

(Er will gehn.)

Kaiſer. Haltet! Kann Euren Stolz nichts beugen? Auch nicht, wenn ich ſo Euch anflehe? (Er fällt ihm zu Füßen.) Ich, Kaiſer der Deutſchen. —

Herzog. (Hebt ihn ſchnell auf.) Um Gottes Willen, Friedrich! Bei Gott und allen Heiligen! Ich kann nicht, es geht nimmer.

(Geht ſchnell ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Kaiser Friedrich, hernach der Erzbischof Adelbert von Bremen.

Kaiser. Wart, stolzer unbiegsamer Mann, für diese Demüthigung sollst du mir hart büßen! Ich will meinen Kopf nicht eher ruhig niederlegen, bis du im Elend bist. Ja, bei allen Heiligen! Du sollst deinem Sturz näher kommen, und das heute noch, oder ich will nicht mehr Kaiser der Deutschen seyn.

Erzbisch. Ihr seyd in einer schrecklichen Fassung, Herr Kaiser. Gewiß ist Eure Unterredung nicht nach Wunsch ausgefallen. Könnt Ihr diesen grimmigen Löwen nicht bändigen, so überlaßt es mir; wendet Euch nur an die christliche Kirche, die wird schon Mittel finden, ihm das Haupt so schwindelich zu machen, daß er schnell von der erhabenen Höhe wird herunterpurzeln. Aber versucht es ja nicht mit seinem Schwerdte. Es fällt nieder, eh Ihr aufsehn kannt. Herr Kaiser, ich hab' es mit Heinrichs Schwerdte versucht, ich kann davon reden.

Kaiser. Ich kenne diese Klinge wohl. Ich habe gesehn, wie er für mich kämpfte; wie muß der erzürnte Herzog für seine Sache drein schlagen! Aber ich schwöre hier, ihn nun nicht mehr

rasten

rasten zu lassen. Ich will Deutschlands ganze Macht aufbieten, seinem Kaiser mit Heeresmacht beizustehn, und seinen Erzfeind niederzuschlagen. —

Erzbischof. Er war Deutschlands Stolz!

Kaiser. Weh ihm! daß er es war. Ich will ein Gebot ausgehen lassen, daß alle seine Vasallen, binnen drei Monden Frist, ihrem Herrn entsagen sollen; oder sie mögen von ihren Gütern wie Flüchtlinge wandern.

Erzbischof. Da Kasimir, der Pommern Herzog, todt ist, und ihr den neuen Herrn, Bogislaus, auf Eurer Seite habt, soll Heinrich wohl allen Beistand seiner Slaven verlieren.

Kaiser. Auch rechne ich viel darauf, daß ihn sein Eigensinn mit vielen seiner vertrautesten Freunde entzweien wird.

Sechster Auftritt.

Vorige. Otto, Markgraf v. Brandenburg.

Kaiser. Was bringt Ihr Markgraf?

Otto. Eine frohe Botschaft. Hallesleben ist erobert.

Kaiser. Ist schon erobert?

Otto. Endlich sollter ihr sagen. Es sind schier vier Monden, daß Wichmann davor liegt.

Neue Graben beschützten die Stadt. Bernhard von der Lippe lag drinn, und hielt tapfre Gegenwehr. Aber Wichmann führte einen hochgelahrten Mann, in den mathematischen Künsten, bei sich, der trieb das Wasser so hoch, daß sie mit Kähnen bis an die Mauern fahren konnten; Bernhard hat sie dennoch Zweimal von dannen getrieben, bis er endlich die Stadt übergab. Der Herzog wird drob sehr ergrimmen, wenn er's erfährt.

Kaiser. Laß ihn! Heil dem glücklichen Beginnen! Noch eins! Ich werde an den Waldomar eine Botschaft nach Dännemark senden, und ihn durch Versprechungen bewegen, keinen Frieden, noch weniger aber ein Bündniß mit dem Herzog zu schließen. So entblößen wir ihn von allen Seiten.

Erzbischof. Und so will ich die Eiche sehn, die einsam steht, und von so vielen Streichen nicht fallen soll.

Kaiser. Sie wird im Fallen noch manchen niederschlagen. Die Aeste werden vertheilt unter Deutschlands Fürsten; aber es wird keiner zu der Höhe wieder empor wachsen. (Man hört Klockengeläute.) Es ist die Stunde, da die Fürstensitzung ihren Anfang nimt. Ich will mich entfernen bis die Fürsten und Stände alle versammelt sind. (Geht ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Unter Pauken- und Trompetenschall tritt der Herold herein. Viele Fürsten, Prälaten und Reichsstände, unter ihnen, Herzog Heinrich und von Stein. Die Stände formiren einige Gruppen.

Erzbischof. Herr Herzog, ich will Euch kurz noch einmal den Verlauf unserer Streitsache deutlich erzählen, damit Ihr entscheiden mögt. Nach der Ermordung des Grafen Rudolphs von Stade, hat dessen Bruder Hartwich, als der Nächste, aus des seeligen Grafen Lippschaft und Domherrn zu Bremen, alle seine Erb-Güter an mich, Adelbert, Erzbischof zu Bremen, abgetreten, daß ich ihn mit dieser Grafschaft, nach aller Gebühr belehnen solle Ihr wißt, daß ich seinem billigen Begehr gewillfahrt habe. Was vom Kaiser in dieser Sache festgesetzt worden, ist Euch bekannt, und unverholen. Nun habt Ihr aber, Herr Herzog, und die, so Euch Rath gegeben, auf eine unglimpfliche Weise gesprochen —

Herzog. Auf keine unglimpfliche Weise. Wir wissen wol wie es ziemt, mit ehrbaren Männern zu reden, ob sie wol nicht immer als ehrbare Männer handeln.

Erzbiſchof. Erbitt Euch nicht, Herr Herzog, wir kommen ſonſt nimmer zum Zweck.

v. Stein. Aber ich bitte Euch, nur zu bedenken, daß wir gegen dieſe betrügeriſche Abtretung ſo reden müſſen. Heinrich ſiehet die Grafſchaft als ein eröffnetes Lehen an, das wieder mit dem Herzogthum Sachſen vereinigt werden muß. Thut er daran Unrecht?

Erzbiſchof. Anſehn mag er's immer. Aber das Erzſtift Bremen giebt das Lehn. Und haben wir nicht ſchon ein legales Erbvermächtniß von Hartwich?

v. Stein. Wollt Ihr deſſen noch Erwähnung thun? Das iſt's ja eben, worüber wir ſtreiten. Er konnte es Euch nicht überlaſſen, und Ihr durftet es nicht annehmen, wenn Ihr Eur Verſprechen halten wolltet, das Ihr der verſtorbenen Gertrud gethan habt, nach Rudolphs Tode Ihr die Grafſchaft nicht ſtreitig zu machen.

Erzbiſchof. Sie lebt nicht mehr. Die Lebendigen verſprechen nur den Lebendigen. Was gehn uns die Todten an.

v. Stein. Pfui, Erzbiſchof, redet nicht alſo. Habt Ihr nicht kurz vor ihrem Ende ihr noch die Verſicherung gegeben, ihrem Sohne dazu behülflich zu ſeyn, als ſie wegen Habsbergen und der übrigen Theilungen bei Euch war?

Herzog. Oder meint Ihr vielleicht, daß Ihr meiner ſpotten könnt, weil jetzt alle meine Neider und Verfolger mit vereinter Macht mich befehden? Das bildet Euch nicht ein. Bei Gott und allen Heiligen! Sie ſollen erfahren, was es heißt, einen ehrlichen Deutſchen Fürſten mit unrechtmäßiger Fehde zu beziehen. Ihr habt uns lange genug herumgezogen, und hier ſucht Ihr uns wieder mit eiteln Reden aufzuhalten. Aber Ihr wißt, was wir ſuchen; willigt alſo in unſer Begehr, es iſt rechtmäßig, und wer kann dagegen auftreten?

v. Stein. Eur Recht iſt klar, wie die Sonne am Himmel.

Erzbiſchof. Wie wollt Ihr's verſtehn Ritter? Der Handel iſt längſt geſchloſſen; wer hat etwas dagegen.

v. Stein. Wir! Wäre Hartwich ruhig in ſeinen Beſitzthümern geblieben, und hätte ſich nicht von Euch überreden laſſen — von Euch, der gern das ganze heilige Recht in Bremen ſich allein zueignen mögte, ſo wäre alles gut geganzen.

Erzbiſchof

Erzbiſchof. *Quisque pro suo!* Darum habt Ihr Euch nicht zu kümmern! Hartwich kann thun mit den Seinigen, was ihm gut dünkt.

v Stein. Aber andere deshalb nicht beeinträchtigen!

Herzog. Genug, ich bin des Streitens müde. — Mit Euren Worten macht Ihr nichts aus. Kurz entſchloſſen, damit ein Ende werde.

Erzbiſchof. So gebieteriſch, mein Herr Herzog? Habt Ihr das von Eurem Vater geerbt, der auch immer mit dem Schwerdte drein ſchlug, wo er den Verſtand brauchen ſollte.

v Stein. Erzbiſchof! Was erfrecht Ihr Euch?

Herzog. Laßt ihn, Ritter! der Unverſtand ſpricht aus ihm. Die Herren ſind immer ſtark mit Worten; das iſt ſo ihre Art.

Erzbiſchof. Mäßigt Euch, Herr Herzog! Wißt Ihr zu wem Ihr ſprecht?

Herzog. O ja! Zu einem gelehrten Erzbiſchof, der gern der einzige Mann in ſeinem Erzbisthum wäre.

Erzbiſchof. Ich höre nicht auf Eure Hohnreden. Die Verſammlung der Fürſten Stände und Kaiſerliche Majeſtät mögen über Euch und Euer

Be-

Betragen ein Urtheil fällen. Trozt nicht zu sehr, Herr Herzog, man kann nicht wissen, wie's ausfällt. (Geht dem Kaiser entgegen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Kaiser Friedrich mit Gefolge.

Alle Fürsten und Stände treten ehrerbietig in zwei Reihen um den Kaiserlichen Thron.

Kaiser. (Geht mit dem Erzbischof etwas vor.) Ich habe mir das überlegt, Erzbischof. Ich sehe wol, es muß so seyn. Aber habt Ihr auch einen Mantel für das harte Urtheil?

Erzbischof. Groß genug, Eure Kaiserliche Majestät und das ganze Reich drein zu hüllen.

Kaiser. Gut denn! (Besteigt den Thron.)

Erzbischof. (Zum Otto Markgrafen von Brandenburg.) Gewonnen! Gewonnen! Kaiserliche Majestät wird den Stolzen verdammen.

Otto. Wirklich? Ich bin neugierig, wie ers annehmen wird.

(Pauken und Trompeten.)

Kaiser. Herzog Heinrich! Eure Sache, weshalb wir hier versammlet sind, und weshalb Ihr hier

hier vor uns stehet, ist allen und Euch genugsam bekannt. Ich erbiete mich, Euch mit Euren Feinden auszusöhnen, wenn Ihr auf ewig wollt Verzicht auf Baiern thun; wenn ihr das Andenken an die frevelhaften abschlägigen Antworten, die Ihr mir gegeben, auslöschen wollt.

Herzog (seufz.) Baiern ist mein rechtmäßiges Erbe, darauf thue ich nicht Verzicht. Wer mir's vorenthalten will begeht eine Ungerechtigkeit, einen Raub an mir und meinen Nachkommen. Und sündhaft waren meine Antworten nicht, die ich Euch gab; ich konnte nicht anders handeln.

Kaiser. Und wenn Ihr die Ehrfurcht gegen kaiserliche Majestät, die Ihr vernachlässiget, dadurch wieder erneuern wollt, daß Ihr eine Strafe von Fünf Tausend Mark Silbers bezahlt, und Euch in allem dem Urtheil unterwerft, so ich gegen Euch, ob der Anschuldigungen der Fürsten und Bischöfe, aussprechen werde.

Herzog. Hör' ich recht? Meine Unschuld soll ich mit Geld erkaufen, damit sie hernach von Euch verdammt werde? Sagt mir das noch einmal, ich bitte euch

Kaiser (zum Erzbischof.) Wiederholt es Ihm.

Erzbischof. Ihr sollt Fünf Tausend Mark Silbers als Strafe für beleidigte Majestät zahlen, und

und Euch dem Urtheil, so kaiserliche Majestät gegen Euch aussprechen werden, v llig unterwerfen.

Herzog. O du treuer Widerhall! (bitter.) Ich stehe der Probe, Friedrich. Ihr habt mich nur versuchen wollen. So klein denkt Ihr von den Menschen nicht, daß Ihr glaubtet, sie erkauften ihre gerechte Sache durch Geld. —

(Ein kaiserlicher Rath giebt dem Herold ein grosses Schreiben.)

Herold (liest:) „Demnach werden dem Her„zog Heinrich drei Bedingnisse vorgestellt, unter „denen kaiserliche Huld ihm zu wählen vergönnt. „Entweder soll er auf alle Lande, die ihm bisher „durch das Fürstengericht abgesprochen sind, Ver„zicht thun, daß er sich solcher weder durch List, noch „Gewalt, zu bemächtigen gelüsten lassen wolle: „Oder er mag seinen vorigen Ungehorsam büßen, „und um ihn zu sühnen, und sein hartes Herz zu „zerknirschen, in Demuth mit dem Kaiser zum hei„ligen Grabe und nach Italien ziehen; oder, fern „er dieß verwirft, angeloben, sammt seinem älte„sten Prinzen Heinrich aus seiner ersten Ehe, mit „Beibehaltung und gänzlicher Sicherheit seiner Erb„lande, auf drei Jahr das deutsche Reich zu mei„den. Wozwischen er zu wählen, und dann zu „gehorchen hat. —

Herzog.

Herzog. Iſt das ein rechtliches Fürſtengericht? oder hat ein böſer Geiſt meine Sinne verwirrt?

Otto. Mit nichten; Ihr habt recht gehört. — Was findet Ihr dran des Tadels ſchuldig?

Herzog. (Mit einem verachtenden Blick auf Otten wendet er ſich ganz bewegt gegen den Kaiſer.) Friedrich! habt Ihr denn Recht und Gerechtigkeit ſo ganz aus Euren Sälen verbannt? — Friedrich, mahnen Euch die Narben an meinem Haupte, und die grauen Haare auf dem Eurigen nicht an die Stunden, wo auch Ihr einſt einem Richter Rede ſtehen müßt? — Ihr habt dann dieſe Geſichter nicht mehr um Euch, die Euch zulächeln, wo ſie über Euch weinen ſollten! Sie werden zu Teufeln, die Euch vor den Richtſtuhl ſchleppen — Was Ihr dem geringſten Buben ſchuldig ſeyd, Gerechtigkeit fordere ich von Euch. Ihr verdammt, und ich höre keine Urſach der Verdammung. Spielen Deutſchlands Fürſten ſo mit Deutſchlands Rechten?

Erzbiſchof. Haltet uns nicht mit Euren unnützen Redekünſten auf. Wählt.

Herzog. Nur erſt Urſach, einen Grund dieſes Urtheils! Ich bitt' Euch um Gotteswillen, ſagt mir nur einen, einen, der ſo ausſieht; aber laßt mich nur nicht ſo kahl von dannen ziehn.

v. Stein.

v. Stein. Ich will Euch den Dienſt thun, den wahren Grund zu ſagen: Furcht und Haß. — Verſteht Ihr die Worte?

Herzog. O! ich habe ſie verſtehn gelernt. Furcht und Haß! — Das Urtheil iſt zu ungerecht, Friedrich! hab' ich das um Euch verdient?

Kaiſer. Es iſt nicht zu ändern, ergebt Euch darin.

Herzog. Ich ſage Euch es iſt das ungerechteſte Urtheil, das je Fürſten ſprachen. Bedenkt Euch, eh' Ihr Euren Namen unter die Schande ſchreibt.

Kaiſer. Es iſt geſchrieben. Ich kann nicht weichen. Herold leſ't Ihm das Urtheil vor.

Herold (lieſt:) „Nach allen Verbrechen, ſo „ſich Herzog Heinrich zu Schulden kommen laſſen, „ſpricht Kaiſer und Deutſcher Fürſtenrath über ihn „nach Wahrheit das Urtheil, daß ſelbiger aller ſeiner Güter und Länder verluſtig gehn, und drei „Jahre lang von dieſer Zeit, das heilige deutſche „Reich zu meiden ſchwören ſolle. Aus Gnaden „verſpricht ihm ein kaiſerlich und fürſtliches Gericht, „das die Erbherzogthümer, Braunſchweig und Lüneburg unangetaſtet bleiben ſollen. Für welche „Gnade er erkenntlich die Grafſchaft Stade dem „Erzbiſchof Adelbert von Bremen abtreten ſoll „

Herzog.

Herzog. Sind das also Eure Versprechungen. Eure Belohnungen für treu geleistete Dienste? O des kaiserlichen Worts! Habt Ihr gefürchtet daß ich Euch zu mächtig sey; ist es wahr wie Ihr vorgebt, daß ich Euch nach der Krone getrachtet, so meinte ich doch, Ihr hättet das jetzt nicht mehr Ursach zu fürchten.

Kaiser. Ich kann es nicht mehr ändern. Ihr müßt das Reich verlassen.

Herzog. Mein Vaterland verlassen? Ein Geächteter, Verbannter, bei Fremden umher wandeln? Friedrich, womit habe ich das um Euch verdient? Grollt es Euch noch, daß Ihr Euch vor mir demüthigtet. — Ich verlangte das nicht! Aber hier (Er fällt dem Kaiser zu Füßen.) hier seht mich zu Euren Füßen. — Ich habe daheim ein mich zärtlich liebendes Weib, welches die Frucht unserer Liebe schon unter'm Herzen trägt, einen noch unmündigen Knaben zum Sohne, und treue biedre, mich liebende Unterthanen. Kaiser Friedrich, es ist Euer Freund der Euch bittet

Erzbischof. Die Wohlfahrt des Reichs kann durch keinen Fußfall aufs Spiel gesetzt werden.

Herzog. Mailand denn! Ich will alle meine Mannheit zusammen nehmen, und unter meinem Schicksal nicht erliegen. Nein, Kaiser! Nein, Ihr Fürsten!

Fürſten! Ich wähle nicht Euch zur Freud und Luſt, Fluch, Elend und Verderben! Ich will nicht aus Deutſchland wandern, wo die Gerechtigkeit eine Waiſe iſt. Nicht Euch zu Wunſch, in ſeinen Lumpen, in zerriſſenen Pilgerkleidern herumirren und vor den Thüren um Gotteswillen, um ein Stückchen Bettelbrod flehen. Nein, ich will bleiben und will fechten. Vielleicht findet die Gerechtigkeit eine mitleidige Mutter, die ihr wieder Muth gibt.

Kaiſer. Und Euren Sohn, laſſt bei mir Heinrich. —

Herzog. Er ſoll nicht unter ſeines Vaters Mördern bleiben. Ich nehm' ihn mit mir. An dieſe Bruſt will ich ihn drücken, daß mein Herz in das Seine hinüberſchlage. Wahrt Euch, Ihr Fürſten, daß er nicht einſt aufſtehe und über ſeines Vaters Aſche ein ſchreckliches Gericht halte. Und Ihr Friedrich, — mein Geiſt ſagt es mir, wir ſehn uns hier nicht wieder. (Er ergreift ſeine Hand.) Friedrich! Ihr habt Euch eine Schandſäule der Ungerechtigkeit geſetzt. Gott mag's Euch vergeben! Ich vergebe Euch alles mit dieſem Händedruck. Wiſſt Ihr Fürſten! Noch ſind die Lande mein, und mein Schwerdt iſt gewaltig ſchwer vom erlittenen Unrecht. Wie der Cherub will ich vor dem Paradieſe ſtehn, daß es die Unheiligen nicht verwüſten, und wer ſie anzutaſten wagt, den will ich zerſchmettern. (Geht ab mit v. Stein.)

Kaiſer.

Kaiser. Mich dünkt, ich war doch zu hart und zu rasch. Erzbischof Adelbert, Ihr habt mir vornemlich den Rath gegeben; habt mir das Urtheil durch ungestümes Bitten abgedrungen. Auf Euch falle alles Unheil, was daraus entsteht.

Erzbischof. Ich will Messen anordnen, Eure Kaiserliche Majestät zum frommen; will selbst fasten und beten.

Kaiser. Alles gut! Aber es hätte ja wohl noch andere Mittel gegeben, Ihn zu bändigen. Hütet Euch geistlicher Herr, daß unter Heinrichs Schwerdstreichen nicht bald Euer Erzbisthum zittre und Eure Unterthanen Ach und Weh schreien. Ich werde zu Heinrichs Besten noch einen Fürstenrath halten. (Geht mit Gefolge ab.)

Erzbischof. Ich stehe in Gottes Hand und bin ein Hirte der christlichen Kirche —

Otto. Drum Herr Erzbischof, wahrt Eure geistlichen Güter und Eure geistlichen Schafe, denn ich sage Euch mein Wort, wenn der Löwe unter ihnen wüthet, er zerreißt sie alle in tausend Stücken.

Erzbischof. Dann sage ich: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet!

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gemach in der Burg zu Braunſchweig.

Mathilde. Eine Kammerfrau.

Mathilde. Es iſt nun die eilfte Stunde. Geh hinab die Stiege, die zur Hinterthür führt. Jenſeit des Burggrabens wirſt du eine arme Frau finden. Ich habe ſie ſchon ſeit etlichen Tagen um dieſe Stunde bemerkt. Ein kleiner Knabe führt ſie, daß ſie ſich in der Sonne wärme. Nimm ihr ein Laib Brot und eine Flaſche Wein mit, und laß dir vom Speiſemeiſter ein gekochtes Huhn geben. Das bring ihr — und gieb ihr auch das dazu. — (Giebt ihr Geld.) Geh aber eilends davon, und ſprich kein Wort mit ihr.

Kammerfrau.

Kammerfrau. Soll ich ſie nicht her beſcheiden? Sie weiß doch, daß ihr der unſichtbare Engel ſeyd.

Mathilde. Nein, nein! Die Leute danken zu viel, ich kann das nicht dulden. So mögen ſie dem Himmel danken, und für den unbekannten Geber beten

Kammerfrau. Gott und die heilige Jungfrau werden es Euch einmal hoch vergelten.

(Geht ab.)

Mathilde. Könnt ich nur alle Armen reich und die Kranken geſund machen! Zur Heilgen wollt ich mich beten, wenn ich die Wunder thun möchte. O Gott! was für eine Seligkeit liegt in den Gedanken, andern armen Menſchen, die Noth leiden, Gutes zu thun. Die Thränen des Danks, von Armen geweint, ſind die ſchönſten Edelſteine, die der Reiche beſitzen kann; ſie werden einſt an jenem großen Tage noch blitzen, wenn der Herr des Himmels uns Erdenwürmern das verdiente Urtheil ſpricht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Kammerfrau.

Kammerfrau. Das Weib iſt ſchon auf dem Wege zu Euch, die Wachen, von ihrem Jammer erweicht,

erweicht, haben ſie herein gelaſſen, Ich vermag ſie nicht abzuweiſen, ſie will durchaus mit Euch reden. Der Ruf Eures Edelmaths ſey bis nach den Gränzen gedrungen, ſagt ſie.

Mathilde. Nun, ſo führe ſie herein.

Kammerfrau. (Führt ſie herein.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Brigitta mit ihrem Knaben an der Hand.

Mathilde. (Geht ihr ſehr leutſelig entgegen.) Ihr wollt mit mir reden gute Frau? Was verlangt ihr? Kann ich euch helfen, ſo ſprecht.

Brigitta. Gnädige Frau Herzogin, vergebt, daß ich es gewagt in Eure Burg zu dringen um Euch mein Elend zu klagen. Seht, ſo wie ich hier geh' und ſteh', mehr habe ich nicht. Ich bin eine Frau aus dem Grenzdorfe Grunau. Eures Herrn Feinde, der Markgraf von Meiſſen und der Biſchof von Kölln haben uns überfallen, unſere Hütten angezündet, die Felder verheeret, das Eigenthum geraubt, unſere Väter, Männer, Brüder, Söhne, Kindbetterinnen und Säuglinge ermordet, unſere Dirnen geſchändet — haben uns, die wir glücklich und in Frieden lebten, in ein paar Stunden ins gröſte Elend geſtürzt.

Mathilde. (Weint.) O ihr unglücklichen Menſchen!

Brigitta. Wir ſetzten uns jung und alt, Weiber und Männer zur Wehre, als ſie angezogen kamen uns zu befehden. Aber ach Gott! wir mußten weichen. — Ich wollte in meine brennende Hütte dringen um die Meinigen zu retten (mit Verzweiflung) Da kam ein Reiſiger mir entgegen, welcher meine zwei kleinſten Kinder geſpießt, und meinen alten Vater, einen neunzigjährigen Greis ermordet hatte. Die armen Würmchen ſchwammen im Blute, und der alte Mann, von vielen Schwerdtſtreichen niedergeſtreckt, krümmte ſich und rang mit dem Tode. „Ich ſterbe für meinen Herzog „ ſprach er, mit ſchwacher Stimme, und gab ſeinen Geiſt auf. Ach Frau Herzogin! hättet Ihr das Angſtgeſchrei, das Wehklagen und Jammern gehört, das ſchrecklich in den Lüften wiederſchallte. — Der Himmel war ganz purpurroth von dem Feuer unſerer Hütten. — Die Unmenſchen hatten mit niemand Erbarmen!

Mathilde. (Giebt ihr einen Beutel mit Geld.) Theilt dies unter die Bedrängten; mein Gemahl wird gewiß euch eure Hütten wieder aufbauen laſſen. Jezt geht gute Frau, laßt euch Speis und Trank in meiner Burg reichen. Geht, ihr habt mich äuſ-

ſerſt

ſerſt wehmüthig gemacht und doch iſt mir's lieb daß ich euch habe helfen können.

Brigitta. Gott und die heilige Jungfrau werden Euch dafür ſegnen! Ja wir haben Hülfe nöthig, denn wir ſind jezt von allem entblößt. Wir wollen faſten und beten, daß Euch und Eurem Herrn Glück und Heil wiederfahre.

(Geht mit der Kammerfrau ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Herzog Heinrich. v. Stein. v. Honek und Gefolge.

Mathilde. Abſcheulicher Krieg, wie viel Menſchen machſt du elend! Ach wenn doch mein Gemahl käme. (Tritt ans Fenſter.) Noch nichts? — Doch halt — wer ſprengt da über die Brücke? Es iſt Stein — und Gott ſeys gedankt, der Herzog ſelbſt! Nun wird es ja wol ausgemacht ſeyn im Fürſtenrath! Ich will Ihm entgegen gehn. —

Herzog. (Tritt ein.) Vertrau auf Gott, Weib und ſey ſtandhaft.

Mathilde. Was iſt Dir? Du ſiehſt fürchterlich wild aus.

Herzog. Muthig, Weib! Muthig. Wir ſind noch nicht ganz verlaſſen.

Mathilde. Was iſt denn vorgefallen? So redet doch.

v. Stein. (Geht auf den Herzog zu und drückt Ihn an ſein Herz.) Großer Herzog! Geächteter Herzog! So warm hab ich Euch noch nie an mein Herz gedrückt.

Mathilde. Allbarmherziger! Geächtet?

Herzog. Mathilde, ſey ſtandhaft.

v. Stein. Seid ſtark, Heinrich! Da Euch die Menſchen verdammen, ſeid größer als je. — Edle Frau, laßt Euer Herz den Gram nicht zerreiſſen. Jetzt iſt, daß Ihr Heinrich werth ſeyd, daß Ihr über die Weiber emporragt, wie er über die Männer.

Herzog. Meine Mathilde! Denkt, ich ſollte wieder in fremden Landen des ſtolzen Kaiſers erſter Knecht ſein! Den Donnerſturm kann ich aushalten, aber der vergiftende Hauch der Schmeichelei geht nicht über meine Lippen.

v. Honek. Aber Euer Schwerdt, Herzog, Euer Schwerdt.

Herzog. Meint ihr, daß nicht oft meine Hand darnach hinfuhr? Sie hatten mir verderbliche Schlingen gelegt, sie wähnten, ich würde auffahren, und tollkühn zum Schwerdt greifen. Aber meine Klugheit hat meinen Muth überlistet. O Mathilde, es ist viel schwerer, wenn den Mann jäher Muth empört, das Schwerdt, das er immer zum Siege schwang, in die Scheide zu stoßen, als es gegen eine Welt voll Feinde zu erheben.

Mathilde. Das ist Großmuth.

Herzog. Und vielleicht seh' ich meine Sonne noch einmal scheinen. Es ist nichts so unglaublich, was meine Schicksale mich izt nicht glauben machten.

v. Stein. Alles hatten sie vorher schon so fein heimlich abgemacht. Wie mögen sie sich jezt freuen!

Herzog. Je größer ihre Freude, je stärker mein Zorn.

Mathilde. O! o!

v Honek. Eure angesehensten Lehnsleute wird er jezt suchen auf seine Seite zu bringen. Ganz gewiß harrt er auf Euren Tod, denn er möchte gern festen Fuß in Sachsen fassen.

Herzog. O, es fehlte weiter nichts, als der Zug nach Welschland, um auszuschreien, ich sey todt, und dann über meine Lande herzufallen. — War denn niemand, der mir das in Augsburg ansagte? Als er sich mit der schlangenartigen Schmeichelei um mich wand, sich hoch erfreut stellte, ob meiner Heimkehr, mit glänzenden Worten meinen Ruhm erhob, weil er alle Siege durch mich gewonnen. — Da, da hätt' ich das wissen sollen. Mit diesem Blick, mit diesem Ton wär' ich vor ihn hingetreten, und hätt' ihm zugeschrieen: Falscher Kaiser!

Mathilde. Und wie steht es mit den Welfischen Erbgütern? —

Herzog. Der Kaiser hat bezahlt, und die Güter sind sein. Heimlich bei verschlossenen Thüren haben sie den Vertrag gemacht. — Friedrich! Friedrich! Undankbarer Mann! Nein! Er ist kein Mann! Männer handeln offen, Männer haben nicht Doppelworte, nicht zwei Mienen, eine vor dem Angesicht, die andere hinter dem Rücken. — O! es hat tief gefaßt! und keine Zeit wird es aus meinem Gedächtniß tilgen. — Sagt mir nur, hab ich ihn etwa morden wollen? Hab' ich ihm nach der Krone getrachtet, daß er mir so thut? Ist denn kein Dank, keine Treue mehr auf der Erde?

v. Stein.

v. Stein. Dank und Treue! Unter Euren Rittern? in diesem Herzen sucht sie. Diese Schwerdter sollen einen Kaiser zittern sehen!

Mathilde. Ich bitte Euch, befolgt den raschen Rath des Ritters nicht.

Herzog. Mathilde, das kommt nie in ein Weiberherz, was dem Mann so allgewaltig ergreift. Richsa! und Gertrud, meine gute Mutter! Ihr habt viel kaiserliches Unrecht gesehn; Ihr grämtet Euch ins Grab, damit Ihr dieß nicht sehet.

v Honek. Ueberlaßt Euch dem Gedanken nicht zu sehr. Haben Euch nicht alle andere Kaiser, Könige, Sultane und große Fürsten geehrt und geachtet? Laßt den einen sich zur Schande eine Ausnahme machen.

Herzog. Den Einen? Waren alle die Könige und Fürsten mir einen Dank schuldig? Ich habe nichts um sie verdient. Um so tiefer schmerzt es, daß mir der Eine, von dem es mein Herz mir sagt, daß ich es um ihn verdient habe, daß der Eine mir mit Undank, mit so heimlicher Ver[illegible]erei lohnt. Der Freund für den ich blutete, zählt ängstlich die Stunden bis zu meinem Sterbetage! — Verbündet sich mit meinen Feinden, um mich ins Verderben zu stürzen! — Es ist entsetzlich empörend! — Laßt mich ich muß ins Freie. (Geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Mathilde. v. Stein. v. Honek.

Mathilde. Geleit ihn einer von Euch, er sah sehr wild.

v. Stein. Lasst ihn lieber allein. So etwas muß sich selbst auskochen, wenns ruhig werden soll. Da sind des andern Worte nur Sterbepfeiler, an denen sich der Unmuth in lauten Worten bricht, daß der Tumult ärger wird als zuvor.

Mathilde. Kommt mit Stein und Honek. Ihr müßt mir alles umständlich erzählen wie's zugegangen ist. Mein Herz hat eh' nicht Ruh noch Rast, bis ich das Schicksal meines edeln Gemahls ganz weiß. (Gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Große Rüstkammer.

Herzog Heinrich; hernach Kurd von Elbroda.

Herzog. (Geht auf und ab, und bleibt dann und wann vor einem Waffenstücke stehen.) Schwerdter genug! Gegen jeden der ungerechten Fürsten eins. — Otto's Schwerdt! und Otto's Kraft und Muth! Und wenn sie mich dann von allen Seiten umringen, und ich nicht fürder kann, dann will ich daher gehn, und ein Waffenstück nach dem andern wird an ihren Häuptern zerschellen. —

Kurd.

Kurd. (Tritt ein.)

Herzog. Ha! Alter Ritter. Sucht Ihr den Verdammten noch auf? Seit ich nach Goslar zog, sah' ich Euch nicht.

Kurd. Laßt Goslar weg. Das ist überhin. Ich finde Euch hier, und da ist es mir wohler, als käm' ich zum festlichen Gelag.

Herzog. Jetzt sitzen sie noch dort und halten Rath über mich, wie sie mich ganz verderben, wie sie mich auf eine gute Art sehr bald ins Grab bringen können; und der Kaiser — Haha! Der Kaiser sitzt oben an.

Kurd. (Auf die Waffen deutend.) Und ihr sinnt hier auf eine kräftige Antwort. —

Herzog. Ja, Kurd, ich habe Befehl gegeben, daß alles, was die Waffen tragen kann, oder schon getragen hat, sich zu meinen fertig stehenden Reisigen sammeln soll. Ich will mit meiner ganzen Macht ihnen entgegen gehn.

Kurd. Recht so! — Und mich wollt Ihr zu Hause lassen?

Herzog. Kurd, Ihr seyd zu alt, und Eure vielen Wunden —

Kurd. Will ich den Eurigen zeigen, wenn sie ja weichen sollten. Heinrich habe in so manchen Fährlich-

lichkeiten Eures Lebens Euch beigestanden und Ihr wolltet mich jetzt, weil ich freilich etwas schwach und alt geworden, daheim lassen. Ich sollte an Eurem Schicksale nicht Theil nehmen? In dem entscheidenssten Augenblicke Eures Lebens nicht um Euch seyn? Ihr könntet mir das thun? — Lieber Heinrich! Laßt mich Euch immer lieber Heinrich nennen, ich habe dann den Herzog desto lieber.

Herzog. Nun alter, ehrlicher Kurd, so folge mir in Gottes Namen.

Kurd. Nun, das war doch ein Wort gesprochen! Sagt mir doch, wie es zugegangen ist, und was sie eigentlich gegen Euch erdichteten. —

Herzog. Gern gern! Das macht mir Lust, wenn ich's weiter erzähle. Setzt Euch dort unter meines Vaters Helm, ich setze mich unter sein Schwerdt, das er gegen die ungerechten Fürsten führte. Gebt Acht! Sein Geist wird die Waffen bewegen, indem ich's erzähle.

Kurd. Und eine Waffe wird an die andre schlagen, und das wird einen Ton geben, als läutete es: Wehe!

Herzog. Nun vor 6 Monden traf ich den Friedrich in Speier an. Merkt wohl, den geschlagenen, den gedemüthigten Kaiser. Es waren noch andere der

Reichs-

Reichsfürsten da. — Ich klagte gegen Philipp von Kölln, das heißt: ich klagte bei dem, der ihn aufgereizt hatte. Ihr hättet die Entschuldigungen hören sollen, mit denen er den Erzbischof loswand. Die heimliche, tückische Freude saß auf seinem Gesichte. Das sahen die Fürsten und Geistlichen wol. Sie traten auf, und der Kläger ward der Beklagte, — Ich werde einen Reichstag ansetzen, darinn Ihr Euch gegen die Anklage der Fürsten vertheidigen möget. So sagt' er, und ging. Die Fürsten gingen mit ihm, und ich stand allein. — Ihr wißt, Ritter, das Wort Reichstag kann mich in meinen letzten Stündlein aus dem Todesschlummer schütteln.

Kurd. Eure Mutter hat Euch unter Thränen, über einen Reichstag, gesäugt. Die Thränen habt Ihr mit eingetrunken.

Herzog. In Goslar ward also der Tag der großen Ungerechtigkeit gehalten. Ich ließ Ihnen die höllische Freude und kam selbst; denn diesmal konnt ich nicht gut wegbleiben, weil es zu nahe war. — Der Richter war kein Richter, war Kläger. Alle Fürsten die da erschienen, ohne die wenigen bessern, hatten im Herzen schon gerichtet, eh' sie die Klage hörten, oder sie klagten selbst. — Sprecht; als ich sah und hörte, daß vorher schon insgeheim alles verabredet war, was konnt ich da gelinderes erwarten,

als

als daß sie mich alle verdammen. — Da wünschten sie nun wol daß ich's so nicht dulden, daß ich empor fahren, und nach dem Schwerdt greifen sollte. — Und dann hätten sie mich gefahen. Darauf lauerten sie. Aber die Lust habe ich Ihnen vereitelt. Ich habe gethan, was ein ehrlicher Fürst dem die Seinigen, Land und Unterthanen lieb ist, thun konnte. Ich habe Vorstellungen gemacht, und als es nichts helfen wollte, bat ich — kaum werdet Ihr's glauben, mich vor der falschen kaiserlichen Majestät gedemüthiget, ich habe einen Fußfall gethan, ich habe gebeten; aber es half nichts. — Daß ich ihm zu Füssen viel, war nichts als eine Wiedervergeltung. Nur mit dem Unterschiede! Daß er kurz zuvor mir zu Füßen fiel, damit ich unschuldige Städte einäschern, und Menschen morden sollte, weils kaiserliche Majestät Stolz, und abscheulicher Eigensinn so heischte. Ich flehte, aber um meine Selbsterhaltung, um das Wohl und Glück meiner Lande, um das Leben vieler Tausend. Wer sich am meisten von uns beiden gedemüthiget hat? — Das zu entscheiden, überlaß ich der Nachwelt.

Kurd. Das habt Ihr alles sehr wohl bedacht. Ich horchte ob Ihr hinziehn würdet, wie Ihr Euch zu benehmen gedächtet; — Hätt' ich übels gehört, dann wär ich gekommen und hätte Euch gewarnt. Wie lautete es denn, was Sie gegen Euch brachten?

Herzog.

Herzog. Ihr werdet doch aufhorchen. Die ſchwerſte Beſchuldigung war: — Kirchenraub.

Kurd. Ihr ein Kirchenräuber? Ihr, der frömmſte Fürſt aller Zeiten? Der ſo viele Bisthümer geſtiftet, ſo viele Kirchen erbaut und bereichert habt? Der Ihr Tauſende zu Chriſten gemacht habt, und zur Ehre des Herrn, fünf hundert Meilen weit gewallfahrtet ſeid, und alle Gefährlichkeit beſtanden? Ihr, Ihr ſolltet ein Kirchenräuber ſeyn? Alter Kurd, du erlebſt doch wunderliche Dinge. Pfaffen und der Teufel! Iſt man nicht fromm, ſo ſchaun ſie unwillig auf einen herab, und iſt man fromm, ſo iſt man natürlich beſſer wie ſie, dann ſuchen ſie einen gar ins Verderben zu ſtürzen.

Herzog. Weil ich den geiſtlichen Herrn, in weltlichen Sachen Zaum und Zügel anlegte, daß ſie nicht Herren und ich Sklave würde, — darum nennen ſie mich einen Kirchenräuber. Die Herren ſind nicht mit ihrer geiſtlichen Gerichtsbarkeit allein zufrieden, haben daran nicht genug, daß ſie Eſſen und Trinken, Zehnten bekommen, gute alte Weine im Keller liegen haben und für ihr Beten und Singen fürſtlich bezahlt werden! — Nein, ſie ſtreben mit aller Macht ſich in weltliche Händel zu miſchen. Das konnte ich nicht zugeben. — Ich will es aber allen rechtlichen Leuten im Lande, und im

ganzen heil. R. Reiche aufgeben als ein Räthsel, wer unter den Fürsten des Kirchenraubes geschuldigt sey, und werfe meinen Zepter dem hin, der auf mich räth.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Knappe Konrad; hernach der Graf von Blankenburg.

Konrad. Graf von Blankenburg ist gekommen.

Herzog. Schon? — Ersuch' Ihn, daß er herauf komme.

Konrad. (Geht ab.)

Kurd. Wäre der Reichstag schon vorüber?

Herzog. Es wird ja wol von den Uebrigen keiner widersprochen haben, da sind sie also schnell gegangen. Der Haß mag sie wol zur Klage und zum Urtheil gut vorbereitet haben, daß sie nicht lange zu sinnen hatten.

Graf von Blankenburg. Gott grüß Euch! Ihr seyd am rechten Orte.

Herzog. Haben sie das Urtheil schon öffentlich kund gemacht?

Gr. v. Blankenburg. Noch nicht; Sie müssen doch dem Rechte seinen Schein geben. Aber

Fürsten

Fürſten und Kaiſer haben ſich entehrt. Man mag Ihnen alle die Beſchuldigungen nicht nachſprechen,

Herzog. Sprechet ſie alle aus, alle! Jede Lüge wird ein Wetterſtrahl in meiner Seele, der über ſie dahin fahren ſoll.

Gr. v. Blankenb. Als Ihr Euch entfernt hattet, fingen ſie zuerſt wieder vom Kirchenraub an. Markgraf Dietrich von Landsberg, klagte wegen allerhand Verbrechen gegen das Reich und den Kaiſer, die wichtig waren; doch wollte er ſeine Ausſage gegen Euch mit dem Schwerdt im Kampfgericht als wahr darthun.

Kurd. Das rührt von der neulichen Fehde her.

Gr. v. Blankenb. Die Biſchöfe ergoſſen ſich reichlich. Der von Freiſingen klagte ob der Stadt Veringen und des Salzmarkts, den Ihr nach München verlegt habt. — Magdeburg, Bremen, Halberſtadt, Hildesheim, alle klagten. Mörder, Todſchläger, Verbrecher der beleidigten Majeſtät. — Weiß der Himmel, was Ihr da alles wurdet. Zuletzt erhob ſich der Kaiſer ſelbſt, klagte daß Ihr es mit denen in Welſchland hieltet weil Ihr nicht mitziehn mögtet, und ihm längſt nach der Krone geſtrebt habt.

Herzog.

Herzog. Genug! Genug! Das iſt ſchon mehr als ein Mann tragen mag. O, Friedrich! Friedrich! Kam ein Gedanke im Schlummer in meine Seele ſolchen Frevel zu üben? —

Kurd. Was werden Sie nun beginnen? —

Fr. v. Blankenb. Das Urtheil welches ſchon im kaiſerlichen Gemach vorher abgefaſſt war, öffentlich kund machen. Aber Herr Herzog, Ihr ſolltet doch noch eins verſuchen. —

Herzog. (Lieſt Briefe.) Ja mit Feuer und Schwerdt.

Achter Auftritt.

Vorige. von Stein.

v. Stein. Es iſt eine Botſchaft da, edler Herzog, aus der Abtei Korvey. Der Abt läßt Euch, ſeinen Schirmvogt, einen Gruß entbieten, und um ſchleunige Hülfe bitten; Philipp, der Kölner Erzbiſchof, iſt mit einem ſtarken Heere von neuen in Euer Land gefallen, ſie verbrennen und verwüſten alles, bis nach Hameln. Ganz von Oxberg hat der großen Uebermacht weichen und ſich zurück ziehn müſſen. Den Hörvelberg ſollen ſie ſtark verſchanzt haben, und mit den Uebrigen ſtreifen ſie in der Gegend noch weit umher.

Herzog.

Herzog. Der Sturm macht ſich früh auf.

v. Stein. Er giebt vor, die Erbſchaft des Grafen Otto von Daſſel ſeines Neffen und Chriſtians von Oldenburg an ſich zu ziehn — Aber das iſt nur Schein Der Kaiſer ſoll ihn heimlich antreiben, und an den Grafen von Goldern hat er einen Brief erlaſſen laſſen, darinn er Euch als einen hochmüthigen Herrn abmahlt, der ſein Gebiet bis an die Stadt Köln erſtrecke. — Auch geht die Rede, der Biſchof von Münſter ſolle zu den Waffen greifen.

Herzog. Lauter geiſtliche Herren! Bei Gott! Ich glaubte es nicht um dieſe verdient zu haben.

v. Stein Ein Heiliger im geiſtlichen Ornat iſt ein doppelter Heiliger. Denkt an Ludwig den Frommen. Ihr könnt Euch nie ſo arm ſchenken, daß ſie Euch nicht fürchten ſollten. Mein Rath wäre: Ihr überließt den Herrn Abt, in der Abtei Korvey ſeinem Schickſale. Er iſt ja auch von der geiſtlichen Zunft und eine Krähe — Ihr kennt ja wol das Sprichwort?

Herzog. Pfui, Stein! Wie kann ein biedrer Mann, wie Ihr, mir einen ſolchen Rath geben? Ich weiß recht gut, daß Ihr die Pfaffen eben nicht ſehr liebt.

v. Stein. Nicht sehr liebt? Nein, edler Herzog, saxts nur gerad und rund heraus: ich kann sie gar nicht leiden — nicht einmal riechen. Wenn mir einer von den Herrn in der Kutte nur auf zehn Schritte zu nah kömmt; so bekomme ich ein Zittern und ein kalter Schauer überfällt mich — als ob ein heftiges Fieber in meinem Körper wüthe.

Herzog. Wahrt Euch, daß ihnen dies Glaubensbekenntniß nicht kund werde, es möchte Euch leicht noch schlimmer ergehn als mir.

v. Stein. Denkt das nicht, Herr Herzog; Ihr seid reich und ich arm, darum lassen sie mich laufen. Wo sie nichts für ihre große Gurgeln kriegen, geben sie sich keine Mühe.

Herzog. Geht jezt und sagt: Ich lasse den Abt meinen freundlichen Gruß entbieten, und lasse ihm zu wissen thun, daß ich mein Schirmvoigtsamt treu verwalten werde und diese überlästigen Gäste strafen will, so bald ich von einer Seite nur Ruhe habe.

v. Stein. Ihr solltet ihn ja bald bedenken, denn er soll in großen Nöthen schweben. Der Köllner, sagen sie, verschone keines Klosters, und die frechen Soldaten glauben, sie hätten an den Nonnen lauter unbußfertige Magdalenen vor sich. Das kränkt den Herrn Abt am allermeisten. (Geht ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Herzog Heinrich. Kurd von Elbroda. Graf von Blankenburg.

Herzog. Sonſt ein edler Ritter, bis auf ſeine Abneigung und Spöttereien gegen die Prieſter. Er achtet die menſchlichen Tugenden höher als die Werke der Frömmigkeit.

Kurd. Wollte Gott, die Prieſter thäten das nämliche. Laßt ihn immer bei ſeinen Grundſätzen beharren, ſie ſind edel.

Herzog. Wohin ſoll ich mich izt mit meiner Macht zuerſt wenden?

Kurd. Schlagt Euch den nächſten vom Halſe, den Ulbarich.

Herzog. Daß der Kaiſer heimlich die Sache, ſchon izt ſo ſchnell betreibt, iſt abſcheulich. — Und es iſt ganz gewiß; der Kölner iſt ſein Vertrauter!

Kurd. Freut Euch doch darob, daß er ſo ungerecht iſt. Er hat ſich eine Macht auf ſein Haupt gebaut. — O! Deutſchlands verblendete Fürſten! Eure Stütze habt ihr euch hinweggeriſſen. Glaubt mir, Friedrichs höchſter Triumph iſt euer Fall. Soll

man die Menſchen nicht verachten, denen ſo nie, drige Begierden, Neid und Misgunſt, im Lichte ſtehn, ihren Vortheil abzuſehn? —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mathilde.

Mathilde. Was iſt das, mein edler Gemahl? Die Ritter und Reiſige verſammeln ſich Schaarenweiſe im Burghof. Wollt Ihr ſo ſchnell wieder von dannen ziehn?

Herzog. Ja, theures Weib.

Mathilde. Gott! Gegen wen denn?

Herzog. Gegen alle die mich befehden.

Mathilde. Harrt doch lieber noch, es kann ſich vielleicht noch vieles ändern.

Herzog. Daß ſie weiter ins Land dringen, ſich feſtſetzen und uns vielleicht von Haus und Hof verjagen — nicht wahr? Ihr verſteht das nicht. Geht zu Euren Frauen und ſeid ruhig.

Mathilde. Ihr ſeid hart, Heinrich. Darf Euer Weib nicht kommen und fragen, was ihren trauten Gatten kümmert?

Herzog. Mathilde! Laßt mich. Es iſt dem Manne nicht immer, daß er mit dem ſanften Weibe rede. Es iſt mir heute ſtürmiſch.

Mathilde. Nur einen freundlichen Blick wieder. — So! So lieber Heinrich. Ihr ſagtet mir einmal, wenn des Mannes Zorn ſich hoch empöre, und er dann an des Weibes Blicken ſich erſt ſänftige, wäre viel Unheil nicht in der Welt. Bedenkt das!

Herzog. Gute, liebe Mathilde! Ihr ſeht ja ſelbſt, es geht ohne Schwerdtſtreich nicht. Geht itzt und holt mir meinen Heinrich, ich will unten im Hof vor den verſammelten Reiſigen Abſchied von Euch nehmen.

Mathilde. O daß Ihr erſt wieder hier ſtündet! Sendet mir ja bald einen Bothen, und wenn Ihr den Burgweg hinunter reitet, ſo nickt noch einmal freudig herauf. Ich werde am linken Bogenfenſter ſtehn, geh' auch wol auf die Thurmwarte, um von ferne Euren hohen Buſch noch wehen zu ſehn. — Dann eil' ich hinab in das leiſe rauſchende Wäldchen der Silberpappeln, ſetze mich unter die Thränenweiden, und ſpiele zu den Wellen und dem Vogelſang eine traurige Weiſe. (Geht ab.)

Man hört Trompeten.

Herzog.

Herzog. Sie ſind bereit. Fort alſo gegen alle die, die auf meinen Untergang ſinnen. Aber bei Gott, es ſoll ihnen ſchwer werden, den Löwen zahm zu machen! Auf! Laßt uns mit allen Reiſigen ausziehn. (Geht mit den übrigen ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Ritter und Reiſigen ziehn gewafnet mit ihren Fahnen auf einen freien Platz vor der Burg des Herzogs und ſingen.

Von Schlacht zu Schlacht! Von Sieg zu Sieg!
Vom Siege zum Pokal!
Gerecht iſt unſer deutſcher Krieg,
Und deutſch iſt unſer Mahl!
Beim jubelvollen Siegsgeſang
Jauchzt auf zum Himmel Preis und Dank!

Herzog. (Hat den Prinz Heinrich auf den Arm.)

Alles ſchreit: Es lebe Herzog Heinrich der Löwe! und ſeine Gemahlin Mathilde!

(Pauken und Trompeten.)

Herzog. Ich danke euch, Freunde! Ihr habt gehört, wie man mit mir umgegangen iſt. Der Kampf den wir beginnen — ich will es euch nicht verhee-

verheelen, iſt gefahrvoll. Der Feinde die gegen mich aufgeſtanden, ſind viele. Iſt einer von euch, dem's im Herzen nicht wahrer Ernſt, iſt für den geächteten Herzog zu ſtreiten, der trete zurück und bleibe daheim. (Pauſe) Keiner? O Gott ich danke dir! (Hebt den Prinzen hoch in die Höhe und nimmt die Herzoginn an die Hand.) Und wenn ich nicht wieder kommen ſollte, ſo iſt dieſer Knabe Erbe meines Reichs und meiner Rache. Schwört mir ihn zu ſchützen und dieſes edle Weib, bis auf den letzten Blutstropfen.

Alle. Mit Blut und Leben! (Recken die Arme und Finger in die Höhe.)

Mathilde. (Weint) Ihr Edeln, Ritters-männer und Reiſige! ich bitte Euch, verlaßt meinen Gemahl nicht, er wird Euch nicht verlaſſen. Ich armes Weib bleibe mit dieſem daheim (auf den Prinzen deutend) und will für Eure Frauen und Kinder ſorgen und mit ihnen gemeinſchaftlich Gott um Sieg für Euch anflehen. (Ihre Thränen verhindern ſie weiter zu reden.) Gott ſey Euer Geleitsmann! — Bringt mir ja meinen Gemahl wieder, oder ich muß vor Jammer verzweifeln.

Herzog. Liebes Weib, beruhige dich. — Dieſe werden wie deutſche Männer für mich kämpfen.

Mathilde. Ach ich weiß es, die Edeln verſammeln ſich gerne um dich. (Sucht gefaßt zu ſcheinen.) Dort zieht Ihr wieder herein, rechts an der hohen Eiche weg — O, wie wird mein Herz Euch entgegen fliegen, wenn Euer Federbuſch da herauf weht. Heinrich kommt! Heinrich kommt! wird es durch die todten Gemächer ſchallen, und es wird Noth haben, daß ich der Ehrbarkeit und Zucht nicht vergeſſe und Euch entgegen renne vor die Thore wie eine eitle Dirne.

Herzog. Mein Herz wünſcht, daß es bald geſchehen möge! Möchten wir uns froher wiederſehn als wir uns trennen (Er umarmt den Prinzen und Mathilde.) Wir müſſen ſcheiden, es iſt Zeit. Lebt wohl! Lebt wohl!

Die Ritter ziehen ſingend ab und der Herzog mit ihnen.

Der Vorhang fällt. Man hört die Ritter noch in der Ferne ſingen.

Ende des Dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer in der Burg zu Braunſchweig.

Mathilde.

Mathilde. Und nun iſt alles ſo ſtill und ſo öde, und all das laute Getümmel ſchweigt, was ſonſt den Burghof erfüllte. Das Scharren und Wiehern der muthigen Roſſe ging mir immer durchs Herz. — Ach es klingt doch ganz anders, wenn ſie von einem Zuge heimreiten, als wenn ſie ausziehn. (Sie lieſt.) Seh ich doch kaum die Schriftzüge deutlich mehr. — Sein Bild ſteht überall, und es iſt mir, als ſäh' ich es durch Thränen. — (Pauſe.) Ich will Ihm ſchreiben; das erleichtert das Herz; wenn er auch den Brief nicht erhält, ſo iſt mirs doch, als wär er mir näher.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Kammerfrau.

Kammerfrau. Seid ihr noch wach, edle Frau? Es iſt ein Ritter von Eurem Herrn da; er bringt Euch dies Schreiben.

Mathilde. (Lieb, lieb! daß ich von ihm höre. (Sie lieſt und weint, nach einer Weile ſteht ſie auf und geht tiefſinnig umher. Auf einmal ringt ſie die Hände.) Großer Gott!

Kammerfrau. Was iſt Euch, edle Frau?

Mathilde. Setz dich nieder. Ich muß meinen Kummer in irgend einen Buſen ausſchütten. — Ich will mich an deinem Mitleid tröſten. — Ich will dir dieſen Brief von Heinrich vorleſen. — Ach es iſt weit gekommen! „Innig geliebtes Weib! „Das Schickſal iſt finſter geworden. Wir werden „trübe Tage haben. Aber ſeid ſtark in Muth und „haltet an im Gebet. Ich habe vernommen, daß „Ihr in meinem lieben Braunſchweig werdet bald „eingeſchloſſen werden, von Philipp dem Köllner, „den der Kaiſer auf alle Weiſe unterſtützt und Vorſchub leiſtet, um mich zu beunruhigen. Du magſt „wenig Kunde von meinen Unfällen haben. Höre „ſie von mir, denn es bedünkt mich ein Troſt, alle

„böſe

„böſe Schickſale her zu erzählen, deren ich keines „verſchuldet, damit auch Du darum wiſſeſt. Fri„drich hat durch Hülfe der andern Fürſten ſchier „ganz Sachſen eingeſchloſſen; das werdet Ihr aus „Lüneburg erſehen haben. Viele treuloſe Stände „haben ſich ihm faſt alle unterworfen. Da ich Lü„beck befeſtiget hatte, gieng ich nach Ratzeburg; „aber ich fand, daß es Bernhard inne hielt. Ei„lends machte ich mich auf nach Erthenеburg; ſie „verfolgten mich, daß ich das Schloß abbrennen „mußte, und, — geliebtes Weib — ein Nachen „rettete den Herzog nach Stade.„ O, o! es iſt ſehr hart dies Unglück!

Kammerfrau. In einem Nachen, der Herzog, der von Meer zu Meer herrſchte!

Mathilde. Sie ſagen, der Stolz ſtürze die Hoheit; ach! Heinrich war nicht ſtolz auf ſein Glück! Wie oft hat er geſagt: Wem der Himmel wohl will, der erhebe ſich nicht, denn den Gewaltigen zerbricht der Herr. — „Darauf iſt Friedrich mit groſſer „Heeresmacht vor Lübeck gerückt. Meine Slaven „haben ihm Hülfe geſandt; mein verbündeter Wal„domar iſt mit Schiffen vor Lübeck gezogen, und „hat meinen Feind umarmt. Die bedrängſtete Stadt „aber hält ſich tapfer und hat ſchon zwei Stürme, „welche die Kaiſerlichen wagten, ausgehalten und

„alles

„alles zurückgeschlagen. — Friedrich soll drob sehr „ergrimmt sein, als sie ihm auf jede Aufforderung „die Antwort gegeben: Sie wollen sich eher unter „den Trümmern der Stadt begraben lassen, als „von mir abtrünnig werden. Gott lohne dieser „Stadt, ihre seltene Treue ohne Beispiel. — Mein „Unglück hat etwas seltsames. — Andere verlie„ren Länder in Schlachten; wenn ich solche verliere, „so geschieht es aus Treulosigkeit meiner Vasallen. „Ueber alles lieast Du mir im Sinne. Der Kaiser „will nach Lauenburg gehen und was wird denn aus „Braunschweig werden? Meine Gedanken werden „nicht müde mit Forschen; ich sit' und sinne und er„sinne nichts. Es ist eine schwere Pein für meinen „Geist. — Oft entglüht mein Zorn, meine Mus„keln schwellen, ich stemme mich mit Mannesskraft „gegen das Unglück, aber ich seh' weiter keinen Aus„weg, als meine wenigen Getreuen zu sammeln „und noch einmal das Aeuſerste zu versuchen. — „Wär ich ein rasender Mensch, so ging ich dem Kai„ser noch einmal entgegen; aber ich würde mich „verachten, wenn ich mich durch Tollkühnheit ent„ehrte. Ich weiche nur der Menge; meinen Muth „haben sie noch nicht überwunden. Eh ich Braun„schweig und Dich der Feindeswuth Preis gebe, „will ich eher alles wagen. — Leb herzlich wohl; „Gott geb uns bald eine fröhliche Zusammenkunft

„und

„ und beſſere Tage. Halt an im Vertrauen und „ Gebet. „ Ach mein Heinrich iſt doch ein groſſer Mann! — Gröſſer als ſein Unglück!

Kammerfrau. Und iſt Friedrich nicht ein Barbar, ſo muß er ihn bewundern.

Mathilde. Er kann ihn bewundern, und doch haſſen.

Kammerfrau. Er iſt unglücklich, darum wird er ihn lieben.

Mathilde. Gott möge des Kaiſers Herz und alles noch zum Beſten lenken. — Laß mir den Ritter kommen, ich muß mit einem Menſchen ſprechen, der ſtets um ihn iſt.

Kammerfrau. Er nimmt nur erſt einen Labetrunk und einen Imbiß; er iſt ſcharf geritten. Ich will ihn Euch gleich herſchiken.

Dritter Auftritt.

Mathilde, hernach der Ritter v. Honek.

Mathilde. O wie bangt mein Herz um meinen Gatten, und wenn ſie uns hier mit Krieg beziehn? — Arme Mathilde! was wirſt du dann anfangen? — Wenn du die harten Demüthigungen, der übermüthigen tükiſchen Feinde deines Herrn ertragen mußt?

v. Honek.

v. Honek (tritt ein.)

Mathilde. Willkommen Ritter von Honek! Ach! Gewiß Ihr habt mir keine gute Botschaft gebracht.

v Honek. Aengstet Euch nicht, edle Frau. Als Heinrich den Brief schrieb, — ja freilich, da stand es sehr übel um ihn und um uns alle. Aber Ihr müßt bedenken, daß ich habe einen großen Umweg nehmen müssen, um mit dem Briefe den Feinden nicht in die Hände zu fallen. Und da hab ich denn nicht weit von hier sichere Kunde erhalten, daß das Glück sich wieder gewendet und jezt ganz auf Eures Herrn Seite ist. Deshalb traget keine Sorgen.

Mathilde. Sezt Euch lieber Honek und erzählt mir alles ausführlich. Alles nach der Ordnung. Solltet Ihr nicht mit Heinrich bald zurück kommen können?

v. Honek. Wenn Gott will, gnädige Frau, so bald alle Heere aus dem Felde geschlagen und überall die Feinde gedemüthigt heimziehen müssen. Dann ist der Friede ziemlich nahe.

Mathilde. Das geben alle Heiligen! Erzählt itzt nur!

v. Honek. Nun — daß der Kaiſer noch bei Lübek mit einer gewaltigen Macht ſteht, wißt Ihr?

Mathilde. Ja! leider! — Es war erſt neulich ein armer Pilger hier, der Hab und Gut, Weib und Kind dabei verloren hatte. Er erzählte viel davon; meiſtens unzuſammenhängend. Es ſoll aber doch ſchrecklich geweſen ſeyn, wie er in ſtiller Nacht, am Feſt des heiligen Pauls, hat gedacht die Stadt zu überfallen. Alles hat in ſüßer Trunkenheit des Schlummers gelegen, und nun mit einmal das Zetergeheul dazwiſchen, und das Morden an den Wällen, das Angſtgeſchrei der jammernden Mütter, und die brennenden Schiffe im Hafen, die dem Gräuel der Verwüſtung leuchteten — Honek, es ſoll ſchrecklich geweſen ſeyn! —

v. Honek. Ja wohl, edle Frau! — Nun — ein andres Heer war in Wagrien eingefallen, mordete und brannte in allen Gauen. — Wir bekamen Kunde davon und theilten uns. Herzog Heinrich und Ganz von Otzberg zogen gegen die Veſtung Dubin, und wir übrigen gen Demmin am Pennefluß. Von oben herunter kam Siegfried von Blankenburg zu Hülfe. Aber da wir Kunde erhielten, daß die Flotte der Dänen von Sturm und Ungewitter, theils zerſtreuet, theils aber vertilgt worden, daß die Slaven um Lübek und Wagrien feng-

ten

ten und brennten, brachen wir auf und ihnen entgegen. Friedlich und sonder Morden, zogen wir durch die abgefallenen Städte und Flecken, und hätten sie uns wol wieder unterthan gemacht, aber der Herzog sagte: Es sind arme wehrlose Unterthanen, sie wußten nicht was ich ihnen war, desshalb fielen sie von mir ab; fügt ihnen kein Leides zu, und wir schonten sie. — Endlich kam es zu blutigen Schlachten. Ich hätte Euch wol hingewünscht, edle Frau, daß Ihr gesehn hättet, Heinrich den Löwen, den Helden; immer das blanke Schwerdt in hoher Hand, immer hie, da und dort, wie ein Adler auf die Geier stoßend. — Drei Todesstreiche hielt er sich ab, und rastete nimmer, bis der Sieg unser war.

Mathilde. Ich denk ihn mir im Gewühl der Schlacht! wie ich ihn an unserm Traumstage im Tournier sah. Seht, so unerschüttert hielt er sich im Bügel, stürmte so kalt und doch so fürchterlich auf seinen Gegner ein: wie Hagelwetter fielen die Streiche darnieder, und als er ihn zu Boden gestreckt hatte, wandte er sein stolzes Roß, als kehrt er von einem Lustritt ein. — O es ist ein Mann!

v. Honek. Im letzten Gefecht gings wild über. Die Seinen wichen. Da sprengt' er voran und

und rief: Steht, Sachſen! und ſtürmte drauf ein. Sein Roß ſtürzte und wälzte ſich auf ihn. —

Mathilde. Um aller Heiligen willen!

v. Honek. Und er rief: Steht Kinder! und wandte ſich los, und ſtürmte darauf ein. Die Helmdecke ward ihm geſpalten, und er achtete das nicht, und ſtürmte darauf ein.

Mathilde. Und ſtürmte darauf ein? Honek! und ſtürmte darauf ein?

v. Honek. Endlich wichen ſie, und ſtürzten über die Felder, als hätt er ſie mit Waſſer ausgegoſſen. Wir fiengen ihrer viele nach der Schlacht, die da ausſagten: wäre Heinrich nicht geweſen, wir hätten nimmer obgeſiegt. Einer ihrer Führer ſagte: Er iſt ſtark, wie die Brandung unſrer Meere; kühn, wie der Sturm in unſern Wäldern. Der Sieg, ſprach ein andrer, ruht auf ihm, wie der ewige Nebel auf dem Nuriuſen.

Mathilde. Ein herrliches Lob, im Munde der Ueberwundenen! Alſo lieber Honek, ſteht es jezt wirklich beſſer mit meinem Gemahl?

v. Honek. Ihr könnt Euch auf mein Wort verlaſſen, edle Frau, als viele abtrünnig gewordene Vaſallen geſehn haben, daß er noch nicht ganz vom Glücke verlaſſen, ſind ſie wieder zu ihm geſtoßen.

ſoſen. Man hat mich verſichert, daß er den Ulrich, den Adelbert von Bremen und den Meißner, ganz aufs Haupt geſchlagen habe; und nun mit aller Eil auf die Aſſeburg los gehe, um ſolche gänzlich zu zerſtöhren. Da wird er aber wol ein ſchwer Stück Arbeit finden.

Mathilde. Der Himmel gebe ihm und Euch allen Glück! Lieber Ritter, ich will Euch gewiß danken für dieſe beſſere Nachricht. Meldet Euch ja bei Eurer Heimkunft.

v. Honek. Edle Frau! Habe ſchon ſo manchen Ritt in meinem Leben gemacht; aber wohler iſt mir noch nie geweſen, als ich hörte, Euer Herr habe wieder geſiegt. — Wenn er Abends in ſeinem Zelte ſaß, rief er mich oftmals zu ſich hinein: Erzählet mir was von Mathilde, Honek. „Und da ſang ich dann das alte Liedel von Euch an, und er hört es immer gern. —

Mathilde. Ach wenn Ihr erſt wieder kehrt! Wenn der Thürmer dann bläſt: Sie kommen! Und es in allen Hallen und Gängen wieder tönt: Sie kommen! Sie kommen! Ritter dann wird hohe Freude ſeyn. Aber nun geht und pflegt Euch, wies Euch bagt; und morgen früh kommt zu uns, und erzählt uns mehr.

v. Honek.

v. Honek. Ich wollte morgen wieder von dannen. Denn ist thut dem Herzog jeder von uns nöthig. Habt Ihr ein Gebot an Ihn, so bitt' ich, haltet es bereit.

Mathilde. So kommt morgen mit dem frühsten und holt es. (Ehn ab.)

Vierter Auftritt.

Das Schlachtfeld, nicht weit davon die Asseburg. Herzog Heinrich. Kurd v. Elbroda. Graf Siegfried v. Blankenburg, mehrere Ritter um den Herzog versammelt. Im Hintergrunde das ganze Kriegesheer.

Feldmusik. Das ganze Heer schreit: Viktoria!

Herzog. (Kniet nach einer feierlichen Pause nieder, und streckt mit entblößtem Haupte die gefalteten Hände empor zum Himmel. Die Ritter und das ganze Heer knieen. Eine feierliche Stille.) Dank, heißer, innigen Dank dir, Herr der Heerschaaren! Laß du den Stolz der Feinde zerbrochen, und ihre Macht, wie Wasser ausgeschüttet hast. — Die Sonne ist noch hoch und der Sieg schwebt schon über dem Blutfelde. O, meine Freunde! Wenn ich euch diesen Tag je vergesse —

Kurd. Macht uns nicht vor Scham roth, Herzog! Heut muß nur Feindesblut uns röthen. Es möchte einer wol glauben, er hätte mannhaft gekämpft, aber so er auf Euch sieht, vergißt er, was er gethan hat.

Herzog. Gott war sichtlich mit mir. Sein Schrecken kam unter sie. Hätten wir den Bernhard nur noch gefahen, so wär es der glorreichste Sieg meines Lebens gewesen.

Gr. v Blankenb. Dafür haben wir seine tapfersten Ritter und viele Gefangene. Der von Anhalt muß treue Diener im Heer haben. Er wollte hervorbrechen, aber die Seinen umgaben ihn hundertfach, und rissen ihn mit sich fort.

Kurd. Auf diesem Blutfelde habt Ihr der ungerechten Fürsten heillose Acht zerrissen, und die schändenden Worte mit Blut ausgelöscht. Hier mögt Ihr Deutschland zum Kampf auffordern, hier Friedrich fragen: Ob er noch ferner mit Euch hadern wolle.

Herzog. Das wird er wol! — Wir haben ihm an sein stolzes Herz gegriffen, und es zuckt in unsrer Hand. Denkt an Welschland! Aber drob dürfen wir uns nicht kümmern. Unser Krieg ist gerecht. —

Kurd. Und Bardewik hat nun ſeinen Lohn auch bekommen.

Herzog. Sonſt jammerten mich die Beſiegten, die ſolch Schickſal erlitten; aber hier —

Kurd. Hättet Ihr doch auch die Geduld ſelbſt ſeyn müſſen, ſo Ihr ſolche Beleidigungen ertrüget! Lübeck wird nun reiche Nahrung zufließen.

Herzog. Die Einwohner wollen wir nach Lüneburg und andern Städten verſetzen. Denn Bardewik, bei Gott! Bardewik ſollen nimmer Mauern umſchlieſſen. Ein Dorf ſoll es bleiben für alle Zeiten. Fluch treffe ſeinen Erbauer, und über dem Eingang der Domkirche ſtehe ein eherner Löwe, und zur Kunde der Nachwelt will ich die Worte dran ſchreiben: veſtiga Leonis.

Kurd. Aber was machen wir nun mit Aſſeburg?

Herzog. Drei Angriffe, und er ſitzt noch ruhig im Felſenneſt!

Kurd. Und Ihr könnt und müßt nicht von dannen ziehn. Alle fernere Fehde iſt unnütz, wo Ihr Euch hier nicht feſtſetzt. Greift es von der andern Seite noch einmal an; es muß gehen.

Herzog. Es will aber nicht, Kurd. Die Truppen ſind von der heutigen Schlacht zu abgemattet. Es bleibt nur ein Mittel, wir müſſen ſie ausbungern.

Kurd. Hm! — Da könnt Ihr Jahr und Tag da liegen.

Herzog Ich will meine braven Leute nicht aufopfern, wo es nichts hilft, wo ich deutlich ſehe, der Sieg iſt unmöglich.

Kurd. Unmöglich! — Hm! Hm!
(Geht ab.)

Gr. v. Blankenb. Es iſt ihm wieder nicht recht. Er meint, es müſſe alles gehn.

Herzog. Wär' es kleiner, ſo wüßt ich was ich thäte. Die Beſatzung iſt zu ſtark.

Gr. v. Blankenb. Man wird ſie ohne groſſen Verluſt nicht vertreiben können. Aber was frommt es uns, daß wir dort eroberten, ſo wir hier abziehn müſſen?

Herzog. (Entſchloſſen.) Alle Felſen ſollen geſchleift werden. Man hat genug mit den Feinden zu kämpfen, und nun wirft die Natur ihre Veſten noch vor ſie. Horch! Was iſt das für Getümmel?

Fünfter Auftritt.

Vorige. v. Stein mit Reiſigen.

v. Stein. Gott grüß Euch, edler Herzog!

Herzog. Seid willkommen! Hobo! Sollte das ſchon abgethan ſeyn? Kehrt ihr ſiegreich zurück? Sollte der unruhige Ulbarich ſchon gebändigt ſeyn?

v. Stein. Der iſt gebändigt, und den Hartwich haben wir auch erwiſcht.

Herzog. Den Hartwich auch?

v. Stein. Seht, Herr Herzog, ich fange Euch die treuloſen Pfaffen wie die Sperlinge.

Herzog. Aber wie ſo ſchleunig? —

v. Stein. Ja, wenn der Fuchs in der Falle iſt, läßt er wol oft den Schweif zurück, um den Kopf zu retten. Hätt' ich den Hartwich nicht weggefiſcht, hätte der Adelbert uns wol noch eine Weile genarrt. So aber wurden wir des Handels bald eins.

Herzog. Und wie giengs eigentlich zu bei dieſem Fang?

v. Stein. Das will ich Euch ſagen. — Auf der Straße nach Bremen, wo wir zum Hartwich-

wegen

wegen des Handels, ziehen ſollten, ritten die Ritter ſeitab auf Hartmuths Burg. — Wir zogen ruhig unſere Straße fort. Da geſellten ſich drei zu uns, der Hartwich nemlich und zwei Troßbuben. Von unſern Leuten kannt ihn keiner, denn er war vermummt, und hatte eine große Kapuze übers Geſicht, wegen des unfreundlichen Wetters. Wie wir ohngefähr eine Meile mit einander gezogen waren, vernahmen wir ein Geſchrei — wir wandten uns etliche dahin; und ſiehe, eine junge liebe Dirne lief auf uns zu, zwei Kloſterknechte hinter drein, die ſie ängſteten. Sie fiel ganz ſittlich vor uns nieder, und flehte uns um ritterlichen Beiſtand an. — Ich hieß ſie aufſtehn, und ſie brachte gar geſchämig die Rede vor: Ihre Mutter ſey eine Leibeigene des Kloſtervogts, und da wollt er mit ihr nun den Bettſprung thun. — Sie ſey ihm entlaufen, und ſeine Knechte wären hinter ihr drein, um mit ihr zu verfahren, wie mit allen Flüchtlingen, um ſie mit dem Ohr ans Kreuz des Kloſterbanns zu nageln.

Herzog. Hab' doch immer die Kloſtervögte nicht leiden mögen.

v. Stein. Nun ſeht, haben mich all mein Lebtage die Leibeigenen von den Klöſtern in der Seele gejammert — ſind doch wahrhaftig ſchlimmer dran wies unvernünftige Vieh! — Aber wie die wohlge-

wohlgeberdige Jungfrau vor mir ſtand, und ſchüchtern nach dem verdammten Kreuz hinſah, als ob der Kloſtervogt ſchon mit Nagel und Art hinter ihr ſtünde, — und dann wieder das ſchöne holdſeligeAuge zum Himmel empor, als ob ſie die Heiligen herunter ziehn wollte, — ſeht! — wenn ich's Euch nur gleich ſo mahlen könnte, oder mit zierlicher Rede beſchreiben — es überlief mich kalt und heiß, wie bei einem Altareid; ich gelobte ihr Schutz, und hob ſie hinter mir aufs Roß. Der geiſtliche Herr wandte zwar vieles ein, und ſang den alten Spruch: Wem die Henne iſt, iſt auch das Ey. —

Herzog. Die geiſtliche Sippſchaft hält doch zuſammen wie die Kletten. Wie möchten ſie auch ſonſt beſtehn? — Nun? —

v. Stein. Wir kümmerten uns nicht um ihn, und wollten fürder ziehn, Da gab er ſich zu erkennen, und wollte mit Gewalt Recht ſprechen. Ich that ihm aber kund, daß er hier nichts zu reden hätte: ſintemal die Dirne auſſer dem Kloſterbanne und auf des Herzogs Boden ſey. — Da ſtieß er Läſterungen gegen Euch aus, Herr Herzog, und nannte Euch einen geächteten Menſchen. Nun lief uns die Galle über: er merkte das, und wollte entwiſchen, ſeitwärts nach dem Kloſter zu. Wie die Pfeile waren einige von den Unſrigen hinter ihm drein,

drein, und eh' ich mich's verſah, hatten ſie ihn beim Flügel. Da hättet Ihr ihn ſollen ſchreien hören, wie er ſo rechts und links, die Kreuz und die Quer, Braunſchweiger Hiebe aufs geiſtliche Wamms bekam — Es währte nicht lange, ſo fielen aus dem Gebüſch eine Menge Kloſterknechte uns an. Unſere Mannen zogen nicht einmal die Schwerdter, weil ſie Luſt an dieſen elenden Soldknechten zu entehren glaubten, ſondern ſchlugen ſie mit geballten Fäuſten auf die Köpfe, daß ſie niederſtürzten. — Mein Knappe Hans, faßte den Kloſtervogt bei der Bruſt, hub ihn auf dem Pferde in die Höhe, und hielt ihn einige Minuten ſchwebend in der Luft, dann warf er ihn mit voller Macht auf den Boden, und — Pot! da lag das dicke Vieh, und ſtreckte die Beine gen Himmel Wir hielten den Hartwich feſt, und lachten uns ſatt, und ritten weiter.

Herzog. Und Halberſtadt? —

v Stein. Wenn Ihr ſo weit ſehen möchtet, würde Euch der emporwirbelnde Rauch, ein ſicher Zeugniß ſeyn.

Herzog. Wieder Flamme, die dem Siege voran leuchtet?

v. Stein. Sonder unſre Schuld, — das ganze Heer iſt dem Zeuge, daß es der Herold laut aus-

ausgerufen, es solle bei Halsstrafe keiner Feuerbrände einwerfen. Aber bändigt die Wuth des Kriegers, der eben die Mauer erstiegen hat, wo seine Brüder blutig daran niedersanken! Zwo Stunden — und alles stand in Flammen. Halberstadt, mit Kirchen und Klöstern, ist ein Aschenhaufen.

Herzog. Muß ich denn überall zerstören? Die armen Unglücklichen! Halberstadt, der schöne blühende Ort! Und jezt — Asche und Schutt! Oh! — O Gott!

v. Stein. (Zu Blankenburg.) Seht, Graf! Die Thränen stehn ihm in den Augen. Es ist wol edel, Herzog, daß Ihr das beklagt. Aber ohnedas hätten wir vielleicht den wirren Bisdof nicht gefangen. Die Flammen umringten ihn von allen Seiten in seinem Hause, und er wollte doch dem Fegefeuer, dessen er wohl bedarf, noch eine Zeitlang entlaufen. Mehrere Hunderte fingen wir mit ihm. — Bedünkt es Euch, ihn zu sehn, so mögt Ihr gebieten. Wir haben ihn mit daher geführt.

Herzog. Ich will den alten Mann sehn.

v. Stein. (Holt ihn.)

Herzog. Das Schicksal trift ihn hart. So seine Feinde nicht milder sind, wird es böse mit ihm werden.

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige. v. Stein und Uldarich in Fesseln.

Herzog. Nehmt ihm die Fesseln ab. (Es geschieht. Der Herzog bleibt betrachtend vor ihm stehn.) Habt ihr mir nichts zu sagen?

Uldarich. Nichts.

Herzog. Eurem Sieger nichts, dem, in dessen Gewalt ihr seid?

Uldarich. Was ihm sein Herz nicht sagt, das werden meine Bitten ihn nicht überreden.

Herzog. Ihr seid ein ungetreuer Nachbar. So ich Euch im tiefsten Thurm, im schrecklichen Verließ einer ewigen Pein vorwürfe, hätt' ich nicht gegen Ritterpflicht gehandelt.

Uldarich. Das habt Ihr nicht gethan, obwol Halberstadt in Trümmern liegt. Das Geheul der Wittwen und Waisen kann Euch nicht verklagen.

Herzog. Der rauchende Schutt ist Euer schlechter Fürsprecher. Ihr seid dieses Gräuels schuldig. — Und doch will ich Euch verzeihn. — Seht Ihr Euer Unrecht ein, daß Ihr fälschlich und treulos gegen mich gekämpft habt, und versprecht Ihr, Euch nimmer deß schuldig finden zu lassen?

Uldarich.

Uldarich. Ich bereue und gelobe. Der Herr gebe Euch ferner Sieg.

Herzog. So walte Gnade vor Recht. Weilet noch etliche Zeit hier, daß Ihr mit Ehren heimziehen mögt.

Uldarich. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Uldarich.

Herzog. Stein was habt ihr da?

v. Stein. (Wickelt eine Schilderei auf.) Beliebts Euch, anzusehn?

Herzog. Ein feines Konterfei! Was bedeutet es?

v. Stein. Leider eine wahre Geschichte. Seht! Es ist ein Familienstück. Ein Kerker — ein dumpfes menschenfeindliches Verließ. Der alte Mann da, mit den brechenden Augen, war nach dem heiligen Grabe gezogen, ein rechtlicher Ritter! Weib und Kind jammerten daheim; die Güter waren versetzt; er kam heim, und die verfluchten Mönche ließen ihn betteln; — Der Mann, seht ihm recht ins blasse, edle, hagre Antlitz! Da stand er in Hunger und Kälte vor Pfaffenthüren — was Wunder, wenn

wenn Ingrimm seinen Arm kräftigte, daß er einen Filz niederschlug? Da liegt er nun — und seht nur einmal das harmvolle, himmlisch duldende Geschöpf an; schön, sag' ich Euch, schön wie ein Engel; und die Unschuld haben die Pfaffen vergiftet, als wollten sie dann ihren Vater frei geben, — schaut recht her! Das ist mehr als alle büßende Magdalenen. O Herzog! Wenn ich so ein Stück ansehe, so dünkt mir, ich möchte in dem Augenblicke alle Klöster und ihre Bewohner von der Erde vertilgen, so sehr empört mich das.

Herzog. Hört auf! Wer sind die Unglücklichen?

v. Stein. Nicht fern von hier, in der nächsten Abtei.

Herzog. Sie sollen heut noch befreit, und die Mönche bestraft werden.

v. Stein. Wieder ein Triumpf! Menschenherzen für Menschengefühl zu erwärmen! Welche Schätze bezahlen das! —

Achter Auftritt.

Vorige ohne Konrad; hernach der verwundete Knab.

Herzog. Was ist das für Gejammel?

v. Stein.

v. Stein. Der Tumult wird ſtärker. —

Stimmen. Heraus! Heraus! Kurd hat mit ſeinen Leuten angegriffen Die Veſtung iſt erobert!

Herzog. Der Raſche! Ihm zu Hülfe. (Sie wollen hinaus und der verwundete Kurd wird von Rittern und Reiſigen herein geführt.

Kurd. Laßt mich hier liegen. — Auf dieſer Stelle beſchloß ich in mir, die Mauer zu erſteigen.

Herzog. Aber deine Wunden, theurer Kurd. —

Kurd' Bedürfen der Heilung nicht. Es ſind die letzten. Ich bin ſehr müde.

Herzog. Das wolle Gott nicht! Laßt Euch verbinden.

Kurd. Meine letzte Bitte: Laßt mir die wenigen Augenblicke Ruh. (Er richtet ſich auf und wird unterſtützt.) Legt mir mein Schild unters Haupt. Ich habe oft darauf geſchlafen. —

Herzog. (In ſeinem Anblick verloren.) Kurd, Kurd!

Kurd. Mein Herzog, mein Heinrich! Gebt mir Eure Hand. O, dieſe theure Hend! — Ich ſcheide willig; aber daß ich Euch verlaſſen muß —

ich

ich glaube, ich werde mit Thränen aus der Welt gehen.

Herzog. Willst du mich denn so allein lassen? (mit tiefstem Schmerz.)

Kurd. Ihr seid nicht allein. Nehmt Ihr doch überall Euch selbst mit. (lebhafter.) Heinrich, ich sehe die Jahre der Ungewitter kommen. Sie haben viel Donner, seid stark. Sie werden über die Felsen hingehn. Laßt die Eichen darauf brechen. Ihr bleibt fest. —

Herzog. Der Sturm hat eine starke Eiche gefällt. —

Kurd. Laßt's gut seyn! — Ist's mir doch lieb, daß ich nicht auf den Hügeln beim Tyberstrom eingeschlafen bin. Es ruht sich im Vaterlande doch sanfter. — Mein Weib! — meine Kinder — seid ihnen Vater! — Ritter, verlaßt euren grossen Herzog nie. — (Schwächer.) Der Tod der Treue stirbt sich süß. (Alles drängt sich bewegt um ihn herum.) Dank! Dank! — Weichet, ich muß frei sein. — Lebt wohl! (Er stirbt.)

Herzog. (Gerührt über den Sterbenden.) Das Licht löscht aus! O die reine Seele! Da werden der Schlacken nicht viele auszubrennen seyn. (Er richtet sich empor.) Er starb für mich! im Siege für mich.

mich. O ich bin doch ein glücklicher Menſch, daß ich ſolche Freunde habe. — Tragt ihn ſanft hinab, Ritter wir wollen ihn in feierlicher Stille beſtatten, einfach, ohne Prunk, wie ſein Leben war; und über ſeinem Grabe das Gelübde thun: Zu leben, wie er lebte; daß wir ſterben mögen, wie er ſtarb! (Kurd wird weggetragen.)

Herzog. (Sieht nach der Feſtung.) Der Rauch ſteigt über die Trümmern hoch empor. — Die halben Wachthürmer nicken traurig daraus herab! Aſſeburg, wo ſind deine Felsmauern, auf die dein Stolz trotzte? — — Und bald wird auch der Rauch nicht mehr aufſteigen — und die Trümmern immer tiefer ſinken, und das hohe Gras zu den Fenſterbogen herauswachſen, und die Eule in den Thürmen wohnen, und das Raubthier in den Hallen ſein Lager bauen. — Aſſeburg wird vergeſſen ſeyn und war ſo herrlich! — Geht denn all des Menſchen Arbeit und Thun ſo überhin? — Heinrich! Wenn der Sturm auch über dich daher fährt! — Heinrich! Wirſt du allein ſtehn? (er geht mit großen Schritten auf und ab.) — Ich merke, der Sturm wird heulen über mir, ich ahnd' es, ich fühl' es — Aber ich weiche nicht. — Fallen kann ich, aber ich will groß fallen! — Kommt Freunde! Laßt uns aufbrechen!

brechen! Und ſingt den Siegsgeſang. (Während das Heer ſich in Ordnung ſtellt, ſingt es folgenden Geſang, am Ende zieht es ſingend vor Heinrich vorbei.)

Von Schlacht zu Schlacht! Von Sieg zu Sieg!
Vom Siege zum Pokal!
Gerecht iſt unſer deutſcher Krieg,
Und deutſch iſt unſer Mahl!
Beim jubelvollen Siegsgeſang,
Jauchzt auf zum Himmel Preis und Dank!

Hoch zog der ſtolze Feind daher,
Hoch wehte ſein Panier!
Der Mittag kam, er war nicht mehr!
Und jauchzend ſingen wir!
Von Schlacht zu Schlacht! Von Sieg zu Sieg!
Gerecht iſt unſer deutſcher Krieg!

Neunter Auftritt.

Vorige. v. Honek.

v. Honek. (Haſtig und traurig.) Wo iſt der Herzog? Freunde! Ich muß eiligſt den Herzog ſprechen.

Herzog. Was giebts? — Was bringt ihr für eilige Botſchaft?

v. Honek.

v. Honek. Um Gottes Willen bitt' ich Euch, ſeid ſtandhaft, um eine ſchreckliche Nachricht zu hören.

Herzog. Nun, was iſt? —

v. Honek. Ihr ſeid in Bann gethan.

Herzog. (Erſchrickt heftig.) Allmächtiger Gott!

v. Stein. Faßt Euch, edler Herr!

Herzog. Alſo ſo weit haben ſie's denn doch gebracht, daß ich noch ſoll unter der Laſt des Banns erliegen. Die Kirche muß alſo mich ins Verderben ſtürzen!

v. Stein. Die geiſtlichen Herren haben die geiſtlichen Waffen angelegt, da es mit ihren Schwerdtern nicht gehen wollte.

Herzog. O! Es liegt ſchwer auf mir.

v. Stein. Ich dächte, Euer Schwerdt ſollte ſchwerer auf ihre Scheitel fallen.

Herzog. Des Gebannten Streiche ſind ſchwach.

v. Stein. Haha! Wie mag Euch ſo etwas kümmern. Da blieben die Geiſtlichen nicht mehr auf der Erde, bei uns armen Adamskindern, wenn ſie ſolche Männer ſo ſchrecken könnten.

Herzog. Euch hat noch kein Bannſtrahl getroffen, ihr würdet anders reden. Im ganzen Lande kein Gottesdienſt, als in der Stille der Klöſter.

v. Stein. Man kann auch unter freiem Himmel herzlich beten. Der droben hört es doch.

Herzog. Ich kann nicht ruhn. —

v. Stein. Was wollt Ihr nun, zu den Füſſen der heilloſen Biſchöfe Gnade erflehn? — Nehmt einmal Exempel am Kaiſer. Jahrelang hat ihn der Pabſt in Bann gethan, und er hat ſeine Kriege nach wie vor geführt.

Herzog. Nicht nach wie vor; hat ihn nicht ſichtbarlich das Unglück verfolgt? Hat er nicht zuletzt zu des heiligen Vaters Füßen Vergebung erflehn müſſen? Hat er nicht doch zuletzt den Bügel halten müſſen?

v. Stein. Ja es iſt ſonderbar, das Eſelchen war ſo groß, und doch konnt er nicht darauf kommen.

Herzog. Geduld, der Entſündigte ſoll bald in die Arme der Kirche zurückkehren.

v. Stein. Und der Stolz des großen Herzogs?

Herzog. Wer iſt groß vor Gott? Der Stolz der Erdenkinder gegen ſeinen Heiligen, iſt ihm Spott. (Geht mit einigen Rittern ab.)

v. Stein. Siegen die Mönche über ihn; ſo wollt ich, daß der Teufel allen Aberglauben holte!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in der Burg zu Braunschweig.

Herzog Heinrich. v. Stein.

Herzog. Seht auch die Säle noch einmal recht an! sie wollen ja die Burg verbrennen, und den träumenden Löwen zerschlagen! (nachdenkend, dann faßt er Steins Hand.) Freund! es ist doch etwas Großes, wenn ein Mann seine unbescholtene Würde fühlt, wie er all von aussen nichts bedarf, und in sich selbst alles genug hat. —

v. Stein. Es ist heut wieder sehr böse Mähr, von räuberischem Thun erschollen. Das Raubgesindel

ſindel mehrt ſich, wie Sand am Meer. In Weſtphalen haben ſie wieder an hundert Kirchen verbrannt, die Klöſter zerſtört, an den Nonnen ihre unheilige Wuth abgekühlt und die Prieſter mitten aus den Sakramenten geriſſen. Das Allerheiligſte traten ſie mit Füſſen.

Herzog. O des Gräuels! — Sind das Prieſter? Mich, mich haben ſie des Kirchenraubs beſchuldigt, und den erſten Richter, der das Urtheil an dem Kirchenräuber vollziehen ſoll, iſt der gröſte Schänder des Heiligen. — So, ſo ſpielen ſie mit mir.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mathilde.

Herzog. Thue den Thränenſchleier von deinen Antlitz, liebes Weib. Wo der Mann von Fehde zu Fehde zieht, da muß Freude ſeyn.

Mathilde. Aber in ſolche Fehde?

Herzog. Wohl dem Manne, der immer ſo gerechte Fehde kämpft! Drum ſei fröhlich und habe einen guten Muth, daß die Leute hier zu dir aufſehn und ſagen: Auch in Gefahren iſt unſere Herzoginn groß.

Mathil-

Mathildis. Das will ich gern, lieber Heinrich! Aber es thut mir weh, daß sie dich so kränken.

Herzog. Ach! Es lernt sich viel tragen in der Welt! Es ist wahr, liebes Weib! Die Aussicht ist jetzt trüber, als je. Baiern hat Friedrich bereits weggenommen, und der Wittelsbacher schaltet drinn. Ich wollte das alles mit ansehn, wenn nur Treu und Glauben in der Welt wäre. Aber da laufen ja Tag für Tag Nachrichten ein, daß die Städte abgefallen, jener Graf oder Bischof dem Kaiser gehuldigt hat; — wenn das so fortgeht. —

Mathilde. Gottes Arm ist doch sichtlich mit uns. — Hat er nicht die Verschwörung des Raßeburgers so wunderbar von uns abgewandt? Und ich habe noch neulich in der Blasiuskirche die herrlichen Siegszeichen gesehn, die Ihr von dem Thüringer davon trugt.

Herzog. Alles gut, da hatte ich noch treue Unterthanen. Wär' es mit meinem Muthe gethan, einer Welt voll Feinde würfe ich mich allein entgegen; aber es will auch Arme. Die Kränze, die ich in den Slavensiegen ein halbes Leben hindurch errang, — Mathilde! sie sind abgewelkt.

Mathilde. Theurer Heinrich, die Unschuld Deiner Sache muß Dir ein reicher Trost seyn.

Herzog.

Herzog. Des Troſtes bedarf ich nicht, aber wol des milden Worts des Friedens in meinem Geiſt. Denn er kocht und wüthet, wenn er gedenkt, wie alle, ſo vor ihm krochen, izt gegen ihn aufſtehn. — Die Geiſtlichkeit! — Nennt ſie mir nicht; das ſind die Undankbarſten! Die Hände, die nie müde wurden, ihnen wohlzuthun, die möchten ſie gern noch in Feſſeln ſehn. — Und warum ſoll ich Menſchen mit geſchornem Haupte ſo ehren, daß ich ſie reich mache, damit ich ganz arm werde, und um ihren Zorn zu ſtillen, meine Ehre verletze? — Und wenn ſie alle von mir weichen, ſollen ſie den Triumpf nicht über mich erhalten.

Mathilda. Sie meinens auch gar zu böſe mit Euch.

v. Stein. Ja wol thun ſie das! Die Ritter, die vor einigen Stunden angekommen, ſagen: Wo ſie durchgeritten ſind, wäre man bereit ſich dem Kaiſer zu unterwerfen.

Herzog. Die Treuloſen!

Mathilde. Laß ſie! Und wenn uns nichts bleibt, Heinrich wir bleiben uns ſelbſt.

Herzog. Theures, liebes Weib! (umarmt ſie.)

Mathilde. Komm Heinrich, laß die Undankbaren! Dein braves Braunſchweig wiſcht alle Thränen ab.

Herzog Es ſchmerzt doch! Dieſe Säle, wo ich gieng und ſtand, in all meiner Mannheit; wo der Knabe Speer und Schwerdt prüfte; wo die Bilder meiner Ahnen umher ſtehe, — Mathilde! wo wir ſo oft an glücklichen Abenden traulich ſaßen und die Unſrigen um uns her. — Ach! wie ſie werden verödet ſtehn. — Der Hausherr, dem ſie am freundlichſten waren, zieht von dannen, in ein fernes Land. Da tönt allhier kein froher Geſang, kein Becher, und dieſe Hallen antworten nicht deiner Laute und dem Gejauchz' der Kinder.

Mathilde. Komm Lieber, mache; Dir die Seele nicht allzu trübe.

Herzog.

Herzog. Werden wir dieſe Säle jemals wiederſehn?

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Knapp Konrad, hernach die Lübecker Geſandten.

Konrad. Es iſt eine Lübecker Geſandſchaft angekomen, welche mit Euch zu reden wünſcht, edler Herr Herzog.

Herzog. (Zu Stein.) Führt ſie herein, Ritter!

v. Stein. (Thut ſolches, und die Geſandten treten ein.)

Herzog. Seid willkommen! Sieh da, Ritter von Emmershofen und Ritter Bernhard! Nun, wie geht es meiner getreuen Stadt?

Bernhard. Sie läßt Euch durch uns, im Namen aller getreuen Lübecker, ihren freundlichen Gruß entbieten, und Euch vortragen, daß der Kaiſer

ser nun schon eine lange Zeit die Stadt belagert hält. — Jeder hat geschworen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und daß wir uns tapfer gehalten haben, hat das kaiserliche Heer genugsam bei drei fehlgeschlagenen Stürmen erfahren. Aber nun ist unsere wehrhafte Mannschaft um einen grossen Theil verringert, durch Tod und Krankheiten; unsere Lebensmittel sind aufgezehrt, Pferde, Katzen und Hunde sind jezt noch die tägliche Nahrung für den getreuen tapfern Bürger. Aber wenn auch dies noch aufgezehrt ist? — Der Kaiser hat uns nochmals hart bedroht, daß er mit aller Macht uns bestürmen werde, und alles niedermachen lassen wolle, wenn wir uns noch länger weigerten, den Ort zu übergeben, und uns ihm zu unterwerfen. Darauf haben wir in einem Rath beschlossen, dem Kaiser zu antworten: „daß wenn ihr uns von dem „Eid der Treue, den wir Euch geleistet, freiwillig „lossagtet, wir uns nicht länger weigern würden, „uns ihm zu ergeben. Der Kaiser ward gerührt von dieser Antwort, und erlaubte eine Gesandschaft an Euch zu senden, um Euch deshalb zu fragen.

Nun

Nun, edler Herzog, sprecht; könnt Ihr schleunige Hülfe senden, so wehren sie sich noch länger. Als ich austritt, hatte sich eine Menge Volks am Thore versammelt, mit blassen ausgehungerten Gesichtern, die matten, thränenvollen Augen gen Himmel gerichtet, standen sie da, und riefen: Grüßt unsern Herzog von seiner dankbaren Stadt, und sagt ihm: Wir würden Ihn nimmer verlassen, wenn Er uns nicht verläßt. Könnt Ihr der bedrängsteten Stadt Stadt helfen?

Herzog. Nein. — Großer Gott! Alles ist von mir abgefallen und Lübeck ist mir treu geblieben! — Ich kann Euch nicht mehr schützen, denn ich bin geächtet und gebannt. Geht und sagt Euren Mitbürgern: (zeigt ihm seine Thränen) was Ihr hier gesehn und gehört habt. Gott wird Eure Stadt für diese seltne Tugend und Liebe zu mir, mit Glück, Heil und Seegen überschütten, und die späte Nachwelt wird es mit entzückender Rührung in den Jahrbüchern lesen, daß, als alles Heinrich dem Löwen abgefallen, sie die letzte Stadt war, welche ihm treu blieb.

Bernhard.

Bernhard. Lebt wohl, edler Herzog! Die treuen Einwohner werden häufige Thränen vergiefsen über Euer Unglück, und ihre Enkel werden Euch noch danken, daß sie Euch ihren Wohlstand verdanken. Lebt wohl! Frau Herzoginn! Gott gebe Euch und Eurem braven Herrn Gemahl bald beſsere Tage. Denn wahrlich Ihr verdients nicht, unglücklich zu seyn, Ihr seyd ein gutes Fürſtenpaar.

(Geht mit dem Ritter Emmershofen ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gesandten, hernach von Honek.

Mathilde. Nun Heinrich! — giebt es nicht noch treue Menſchen?

Herzog. Ja, aber leider ſind ihrer wenige.

v. Honek. (tritt ein.) Gute Bothſchaft, edler Herzog! Der Kaiſer läßt Euch kund thun, daß

daß er mit ehsten auf die Milderung Eures Unfalls denken wolle. Zwar kennt man die Sprache wol, womit die Großen in ihrer Ungnade gnädig sind. — aber stellet Euch, als glaubtet Ihr ihm.

v. Stein. Das müßt Ihr nicht thun; denn es ist offenbarer Trug. Der Schrecken schwebt noch um die Höle des schlafenden Löwen. Drum beginnen sie Euch zu trösten.

Herzog. Ich bin nicht Herr der Schicksale. Ruhig will ich abwarten, wie der Himmel über uns wird.

Mathilde. Du hast wol Recht, lieber Heinrich! So du dich jetzt ruhig hältst, hat der Kaiser weiter nichts gegen dich zu klagen. So du losbrechen wolltest, würde es Dein Unglück vollenden. —

Herzog. Wir wollen dem ruhig zusehn; denn das kaiserliche Ansehn beginnt bald zu sinken.

Mathilde. Drum laß uns einmal im stillen Frieden der Sorgen vergessen. Sey ganz Gatte und Vater.

v. Horek.

v. Honek. Und, Herzog Eurer frohen Braunſchweiger. Euer Name fliegt noch immer von Mund zu Munde. (Man hört Muſik.) Horcht! Das iſt frohe Muſik. Sie feiern heute überall Eure Wiederkunſt.

v. Stein. Schaut, da zieht ein Chor von Jünglingen und Jungfrauen heran.

Herzog. Kommt zu meinen getreuen Unterthanen!

(Gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Bürger und Bürgerinnen mit Blumenkränzen. Herzog Heinrich, Mathilde mit dem Prinzen, v. Stein, v Honek, viele Ritter und Hofleute.

Chor.

Unſer Vater iſt gekommen!
Jauchzt ihr Völker, jauchzt es nach!
Aller Sorgen, aller Schmach,
Sind wir nun durch Ihn entnommen.

Die

Die Jünglinge.

Ruhe nun, der Trübſal müde;
Held, in deines Volkes Schoß!

Die Jungfrauen.

Nach dem Kampfe labt der Friede,
Auch im Frieden biſt Du groß!

Herzog. Meine theuren, ewig geliebten Unterthanen! So kamt ihr mir einſt entgegen, als ihr mich als einen funfzehnjährigen Jüngling, in dieſe Stadt führtet. Eure Liebe hattet ihr mir damals geſchenkt. Möcht' ich ſie jezt verdient haben. An Anlaß hat es mir nicht gefehlt, und nicht an Willen, euch glücklich zu machen. Ich bin immer gern meinen Kindern und meinen Unterthanen ein recht liebevoller Vater. — Ich war immer unter euch am liebſten, hörte euch gern an, und ihr kamt auch willig zu mir. — — Darf ich die zahlreiche Menge meines Volks, darf ich die frohen Geſichter deuten? —

Das Volk: Es lebe Heinrich! Unſer Vater! Unſer Erretter! Unſer Wohlthäter!

Herzog. Genug, meine Getreuen! Ich danke euch herzlich. Ihr gebt mir die gröſte Freude der Fürſten. Ein hartes Schickſal hat mich betroffen. Eure Liebe wird mir Troſt ſeyn. Hier überraſchtet ihr mich oft mit den ſchönſten Feſten, wenn ich von Siegen zurück kam, und führtet mir meine Gattin zu. Hier, hier umſtrömtet ihr mich, als die Noth nahe war; hier ſagt' ich Euch Lebewohl, als ich gen Welſchland zog. Ich kam wieder, und bin oft ſeitdem von dannen gezogen, und es war mir, als ob ihr mich jedesmal lieber heimkehren ſähet. — Nehmt meinen Dank, für alle eure Liebe, und für die treue Sorge, die ihr ſtets meiner Gattin erwieſen habt. Wem es wo mangelt, oder drückt, der nahe ſich heute; wem ich ja Unrecht that — er komme und ich will vergüten, was ich kann. — (Pauſe.) Iſt denn niemand der klagen, oder ſich Hülfe erbitten will?

Das Volk. Heute niemand! Niemand!

Herzog. Nun, ſo geh ich von euch, mit einem ſtolzeren Gefühl, als ich kam. Ich werde mich alljährig vor dies Gericht meines Volks ſtellen. Wohl mir, wenn ich mit der Stimme der Wahrheit mein Urtheil höre, wie heute. Großer Gott! Dann laß mich noch leben, um meine Kinder glücklich zu machen.

Das Volk. Noch Jahrhunderte lebe Heinrich, der Große, der Gute!

Herzog. Ja ich fühl es tief! Hier, im Stillen blüht das Glück! — Ja, meine Kinder, hier ſoll es ferner blühen, wenn ich nach meiner Verbannung zurückkomme. Mögen ſie mich dann ſchelten, mein Arm habe die Mannskraft verloren; ich will meine Sache der Gerechtigkeit und der Zeit anheim ſtellen. Hier will ich für Euch leben, meine Unterthanen. O Mathilde, o meine Kinder, und Freunde! ich fühl' es, wir werden nie ſo unglücklich ſeyn, als ſie uns machen wollen. — Die guten Bürger Braunſchweigs erſetzen uns

alle

alle untreue Vasallen. — Ihr habt heute einen Festtag? — Laßt mich unter Euch seyn, und Eure Freude theilen. — Ich will Eure Bräute zum Altar begleiten, unter den Kindern spielen, und im Kreise der Alten die Geschichten der Vorzeit zurückrufen.

Mathilde. Nicht die Tage der Vorzeit, lieber Heinrich; wir müssen lernen, von heute an, zu leben, wenn wir glücklich seyn wollen. —

Herzog. Und warum das? Die Vorzeit hat keine Reue für uns. Ich möchte das Andenken an sie, um alle Schätze, nicht entbehren. Ihr dank' ich ja Trost und Weisheit, hohe Weisheit über den Wechsel der Erdendinge.

v. Stein. Wohl! Und Geduld und Hoffnung; und das sind herrliche Sachen.

Herzog. So kommt, und laßt uns fröhlich seyn. Statt meine Hasser mit dem Schwerdt

zu verfolgen, will ich froh unter meinen Unterthanen und Kindern seyn. — Aber — Wollen sie diese ferner antasten — der Löwe schläft noch nicht. Dann will ich unter sie treten, und sagen: Hie bin ich!

Chor:

Bauet Tempel, weiht Altäre,
Opfert zu des Herzogs Ehre,
Errichtet der Mutter des Landes Trophä'n,
Daß künftige Enkel Mathilde erhöhn.

Der Vorhang fällt.

Ende des fünften Aufzugs.